

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich, Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 52

Sonntag, den 1. März 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Bestellungen

auf den

### „Lübecker Volksbote“

werden in der Expedition, bei den Zeitungsanträgern, sowie bei den Postanstalten entgegen genommen und bitten wir dieselben als bald anzugeben. Der Abonnementspreis beträgt pro März frei in's Haus nur 55 Pfg.

Kartellgenossen und Freunde! Vergesst nicht, überall auf die mächtigste Waffe im Kampfe für die Befreiung des arbeitenden Volkes, auf die Presse, aufmerksam zu machen und neue Abonnenten auf Euer Organ, den „Lübecker Volksbote“ zu gewinnen.

## Der Kapitalismus in Deutsch-Afrika.

Nach ein Beitrag zur Kolonialpolitik

II.

Schon spielt auch die schwarze Arbeiterfrage in den Kolonien eine große Rolle. Der Handel und der Plantagenbau so gut wie die persönlichen Dienste beanspruchen immer größere Mengen Hände und die klimatischen Bedingungen erheischen vor Allem Farbige. Da erfahren wir aus Kamerun, daß der Stamm der Bali-Arbeiter für die Kolonialregierung anbietet, daß so der „Bezug von Arbeitern“ gesichert sein wird, „vielleicht auch von Soldaten“. Dann liest man (Deutschschr. S. 30): „Ueber die Sklavenfrage ist nichts Neues zu berichten. Da das Sklavenverhältnis, wenigstens an der Küste, seine rechtliche und zum großen Theil auch seine wirtschaftliche Bedeutung verloren hat, so wird in Wäldern nur noch der Klassenunterschied und die verschiedene Berechtigung bei Erledigung innerer Angelegenheiten übrig sein.“

Die Sklavenarbeit erscheint unter dem Drucke moderner wirtschaftlicher Einflüsse antiquirt, veraltet, sie muß der Lohnarbeit, vorläufig der Kontraktarbeit, der Thätigkeit halb oder ganz höriger Frohnarbeiter und Lohnarbeiter weichen. Weil die ökonomische Situation sich verändert, deshalb verliert die Sklaverei ihre Daseinsberechtigung, das Kapital erscheint, das andere Ausbeutungsformen braucht, als der patriarchalische wirtschaftende Sklavenbesitzer. Das Rückständige verpflichtet sich, und wie die amtliche Deutschschr. es treffend ausdrückt, nur der Klassenunterschied bleibt übrig. Und die Abstufung der politischen Rechte nach dem Besitze, die also nicht bloß bei den Herren Mehrern, Schill und Genossen, den sächsischen Wahlrechtsattentätern, sondern auch bei den kameruner Machthabern als Lieblingserscheinung zu finden ist.

Für gar viele deutsche Großindustrielle und Verleger und vor Allem auch für unsere über die Sachengänger jammernden Junker ist es lehrreich zu hören, was in dem Abschnitte über Deutsch-Ostafrika zu lesen ist (Deutschschr. S. 53): „Selbst die Leute aus der Niederung, die das kalte Klima der Berge nicht vertrugen und früher öfters fortzogen, bleiben jetzt länger bei der Arbeit, sobald durch gute Unterkunft, Verabreichung von Decken etc. gut für sie gesorgt wird.“

In Dar-es-Salam war kein Mangel an Arbeitern und Handwerkern. Die Löhne der Handwerker sind „um ein Geringses gefallen, die für gewöhnliche Arbeiter etwas mehr“. Die Zufuhr von Arbeitskräften, „befreiten“ Sklaven von „thierischen Motoren“, zu denen die Deutschschr. auch die Neger zählt, usw. steigt. Die italienischen und griechischen Handwerker des Baugewerbes, die im ganzen Orient und auch an der ostafrikanischen Küste eine große Rolle spielen, die Italiener als Arbeiter, die Griechen vor Allem als Vermittler und Zwischenunternehmer, werden allmählich durch die Heranbildung einheimischer und wohlfeilerer Handwerker einfach zurückgedrängt.

In diesen Bezirken, wo noch ein urwüchsiger Kommunismus zu finden ist, stoßen mit doppelter Härte alte und neue Eigentumsformen zusammen. Die abentheuerliche Einrichtung der Pfandweiber Geistlichen Andenkens ist in Kamerun beseitigt. Die Schuldschuldhaftigkeit besteht aber noch, nur daß bei Anträgen, die verlangen, den Schuldner selbst in Zivilhaft zu nehmen, jetzt grundsätzlich der Nachweis verlangt wird, daß die Pfandung in Fahrhabe und in Liegenschaften des Schuldners erfolglos geblieben ist.

Was ergab sich also nun? „Der Erfolg war, daß seit längerer Zeit die Schuldschuldhaftigkeit in der Praxis verschwunden, dafür aber eine andere, bisher unbekanntere Frage aufgetaucht ist, nämlich die der Zwangsvollstreckung in liegenschaftliches Vermögen Eingeborener. Wenn nun auch die Regelung des formellen Verfahrens einer solchen Zwangsvollstreckung an sich keine besonderen Schwierigkeiten bietet, so ist meist die Entscheidung, wer nach den Rechtsbegriffen der Eingeborenen verfügungsberechtigter Eigentümer eines Grundstückes ist — und nach diesen Rechtsbegriffen ist doch wohl zu entscheiden — recht schwer, um so schwerer, als eine strenge Trennung zwischen Gemein-Eigentum, öffentlich-rechtlichen Ansprüchen der Häuptlinge und reinem Privateigentum des Einzelnen, wenigstens soweit Liegenschaften in Betracht kommen, selbst bei den verhältnismäßig vorgeschrittenen Duallas, (den Eingeborenen am Kamerunflusse, dem vorgeschrittensten Händlerstamme) noch keineswegs eingetreten ist.“

Welch lehrreiches Bild: Gemeineigentum an Grund und Boden und der Gerichtsvollzieher! Es klingt fast rührend, wenn der Bericht aus Deutsch-Ostafrika sagt: „Für die seit Anfang d. Jz. in Dar-es-Salam getroffene Einrichtung eines Grundbuchs scheint noch kein Bedürfnis vorzuliegen zu haben, wenigstens ist noch kein einziger Antrag auf Eintragung beim Bezirksgericht eingegangen.“

Wildgewachsen sind in diesem tropischen Himmelsstriche, wo die gesitteten und sittenstrengen Europäer mit den Eingeborenen handeln, die Formen des Kredits. Das sogenannte Trustsystem, das in erster Reihe den Kreditgebern zum Vortheil gereicht, die Kreditnehmer aber schädigt und verdirbt, besteht hier, ein afrikanisches System des Lotterkredits von reinstem Wasser. Ohne jede Sicherheit werden Tausende von Mark Trust an Duallahändler gegeben, von denen wohlbekannt ist, daß sie bei andern Firmen stark verschuldet sind, nur um für die Firma geriebene Händler zu gewinnen. „Dabei führt das System des Wachsens und Wieder-Trustgebens, ehe der erste Voranschuss zurückgezahlt ist, das Unterlassen jeglicher Schlussabrechnung und die Ausstellung von Quittungen für einzelne Posten zu einer allgemeinen Verwirrung, so daß, zumal bei dem häufigen Wechsel des Personals der Firmen und der, wenigstens bei Engländern, häufig recht mangelhaften Buchführung, zuletzt weder die Firma noch der Händler weiß, wie groß die Forderung bzw. die Schuld ist. Nimmt dann der Händler bei einer anderen Firma Trust, dann wird auf gut Glück eine beliebige Summe eingeklagt.“

Der kameruner Berichterstatter, der offenbar ein scharfer Beobachter ist, bemerkt (Deutschschr. S. 42 bis 43): „Zweifelloso ist soviel, daß das zur Zeit herrschende maßlose Trustgeben die Masse der einheimischen Zwischenhändler, die Duallas, moralisch und wirtschaftlich schädigt, das Entstehen eines soliden Handels mit Landesprodukten verhindert und sich häufig als Ausnutzung des Leichtsinns Unerfahrener auf der einen, und als Betrug auf Seite der Eingeborenen darstellt.“

Eine stetige Umwandlung der Wirtschaftszustände vollzieht sich in den deutschen Schutzgebieten. Es ist, abgesehen von allem anderen, auch sozialpolitisch von nicht zu unterschätzender Bedeutung, diese Umbildung zu verfolgen. Die Kolonien haben wir, leider, müssen wir sagen. Da sie einmal aber unter der deutschen Flagge stehen, ist es zum mindesten unsere Aufgabe, darauf zu dringen, daß die ärgsten Uebelstände der Kolonialpolitik mit mittellosem Hand ausgerottet werden, daß keine Affessoren- und Lieutenantspolitik, sondern eine verständige, friedliche Verwaltungs- und Bewirtschaftungspolitik, soweit das angeht, getrieben wird und daß die einheimische Bevölkerung, die den Grundstock der Kolonien bildet, ihre soziale und politische Entwicklung nicht in brutalen, sondern in menschenwürdigen Formen durchmacht.

Ob das möglich ist? Ursache zu starkem Zweifel haben wir. Doch die Pflicht liegt uns ob, es zu fordern. Draußen sogut, wie daheim.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Von den irreführenden Flottenplänen. Ueber einen Regierungsrath, der auf seiner Amtreise das Kanzlersürzen im Nebenamt betreibt, bringt die „Weser-Zeitung“ auf Grund eines Privatbriefes eine interessante Mittheilung. Regierungsrath Hugenberg, Mitglied der Ansiedelungskommission in Posen, war in Celle, um junge Männer

als Ansiedler zu gewinnen. Er ist zugleich Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des „Alldeutschen Vereins“ und agitirte in kleinen Versammlungen für diesen. Dabei erklärte er auf das Bestimmteste:

„Sofort nach Schluß der zweiten Lesung des Marine-Etats im Reichstage, also spätestens in 4 Wochen, werde der Alldeutsche Verband eine umfassende Agitation für die Flottenvermehrung in ganz Deutschland in Szene setzen und zwar mit Borwissen und unter ausdrücklicher Zustimmung eines der höchsten Offiziere der Marineverwaltung. Neben erheblicher Verstärkung der laufenden Mittel würden im nächsten Herbst zur Vermehrung der Schiffe mindestens 200 Millionen gefordert werden. Wenn diese Forderung nicht jetzt schon gestellt werde, so habe dies, wie jener Offizier dem Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Professor Hasse (das nationalliberale Mitglied des Reichstages und Mitarbeiter des Dr. Peters) versichert habe, darin seinen Grund, daß man an maßgebender Stelle dem gegenwärtigen Reichskanzler nicht eine hinreichende Energie in Vertretung dieser Forderung zutraue. Deshalb trete im Laufe dieses Jahres ganz bestimmt ein Kanzlerwechsel ein. Wenn der Reichstag ablehne, sei die Auflösung gewiß; deshalb solle schon jetzt vorgearbeitet werden, daß die Flottenvermehrung sich als ebenso wirksame Wahlparole erweise, wie vor fünf Jahren die Meeresverstärkung.“

Die Absicht, die Flottenfrage zum Sturz Hohenlohes auszunutzen, ist nicht neu. Aber wer ist der hohe Marine-Offizier, der mit den Herren vom Alldeutschen Verband, dem auch Dr. Arendt, v. Kardorff, Graf Arnim u. s. w. angehören, konspirirt, um den Reichskanzler, der den Flottenschwärmern nicht energisch genug erscheint, zu stürzen?

Aus Lindenwalde erhält der „Vorwärts“ die erfreuliche Nachricht, daß die wegen Verdachts der Verleitung zum Meineid in Haft genommenen Genossen Böse, Zwanzig, Thiele und Haase am 25. Februar Abends aus dem Untersuchungsgefängnis in Potsdam entlassen sind, da der noch in Haft behaltene Belastungszeuge Blankenhain sich in zu viel Widersprüche verwickelt hat. Als Verteidiger waren gestellt Reichsanwalt Heinemann aus Berlin und Justizrath Army aus Potsdam.

Zum Reichstagswahlrecht nimmt die freikonservative Partei, wie die „Post“ als Antwort auf die Frage des Prof. Dr. Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ erklärt, jetzt eine andere Stellung als früher ein. Die Erfahrungen, die mit dem Reichswahlrecht seit jener Zeit, wo die freikonservative Partei sich gegen die Aenderung desselben erklärte, gemacht sind, hätten erstere Zweifel darüber hervorrufen müssen, „ob die Voraussetzungen noch vorhanden sind, unter denen über die gegen dasselbe hinsichtlich seiner sachlichen Richtigkeit bestehenden Bedenken hinweggehen werden kann.“ — Diese Antwort war nach der gegenwärtigen Haltung der Partei, in der Stimm entscheidenden Einfluß ausübt, voraus zu sehen. An Gründen fehlt es niemals, um die reaktionäre Wandlung zu bemängeln.

„Ein wahrhaft konstitutioneller Fürst will König Karl von Württemberg sein, der seine Ehre vor allem darin setzt, die Rechte und Pflichten des Königs mit gleicher Sorgfalt zu wahren und bei der eigenen unablässigen Fürsorge für die Wohlfahrt des Landes auch dem Volke und seiner Vertretung die in der Verfassung begründete Mitwirkung an den Angelegenheiten des Landes ungeschmälert zu lassen.“

So zu lesen in einem Glückwunschartikel des „Staatsanzeigers für Württemberg“ zum Geburtstag des Königs. Anderswo klingt es aus einem andern Tone.

Das Organ des deutschen Ärztevereinsbundes druckt den Brief eines Pastors an einen Arzt ab, der eine beiführende Kritik unserer vielgepriesenen Sozialreform und des Systems der Berufsgenossenschafts-Vertrauensärzte aus bürgerlichem Munde darstellt. Hier ist er:

am 16. Januar 1896.

Das Schiedsgericht der X. Berufsgenossenschaft hat den Unfall-Invaliden N. N. zu nochmaliger Untersuchung Euer Hochwohlgeboren überwiefen. Derselbe ist gestern untersucht worden, während ich dachte, er müsse wenigstens einige Tage beobachtet werden. — Von dem Boten, welches Euer Hochwohlgeboren abgeben, hängt das Wohl tanjender armer Menschen ab, so auch



jetzt das des N. N. und seiner armen Familie. Würde wohl ein Mann in unseren Verhältnissen, wo doch das körperliche Wesen nicht mal so sehr in Betracht kommt, wie beim Arbeitmann, noch in Amt und Thätigkeit bleiben, wenn er einen Unfall erleidet und einen so flecken Körper hätte, wie dieser N. N. ? Wenn er sich auch bedenklich gebessert hat, so ist doch sein Zustand für jeden vorurtheilsfrei denkenden Menschen nach jetzt so, daß man ihn als arbeitsunfähig hinstellen muß, und ich kann ihm das Zeugniß ausstellen, daß er nicht kündigt. — O, Herr, ich beschwöre Sie im Namen tauender unglücklicher Menschen, denken Sie doch bei Ihren Urtheilen mehr an die Armen, nach Brod hungernden Klüder der vernünftigen Arbeiter, als an die reichen Klassen der Vermögensgesellschaft! — Es ist ja viel Schand unter den Leuten, besonders ist der Brantwein viel häufiger und viel intensiver die Ursache der Unglücksfälle und Erkrankungen, als man gewöhnlich anzunehmen scheint. Aber es ist doch auch sehr viel bittere Noth, bloßer Hunger, Krankheit und vorzeitiges Sterben wegen mangelhafter oder gänzlich fehlender Ernährung. Ich möchte die Welt der Herren Aerzte anrufen, da einmal genauer nachzuforschen und inwiefern von Humanitätsphrasen erfüllten Zeit die Masse herunterzuziehen. Ich glaube, es sterben heute mehr Hunger als im „finsternen“ Mittelalter.

So bitte ich Sie nochmals, ganz besonders sich des armen N. N. zu erbarmen.

Einer Erläuterung bedürfen diese Zeilen wahrlich nicht.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde eine Wittwe Fausler aus Charlottenburg vom Landgericht II in Berlin zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Zwei Frauen, welche mit ihr in Feindschaft lebten, hatten sie denunziert.

„Wie's trifft.“ Wenn die Gegner des Junkerthums die deutschen Vieheinfuhrverbote, die bei uns so häufig sind wie Schwaben im Lenz, als verkappte Viehschutzpolizisten bezeichnen, so werden sie als böswillige Mördler bezeichnet, die eine „sanitäre“ Maßregel fälschlich als Liebesgabe auflegten. Die „Kreuzzeitung“, das Organ der Volkseigenen, schreibt nun: „Hochschußölnern haben sich die Engländer seit Jahren gegen die Einfuhr von lebendem Vieh verhalten, angeblich aus Gesundheitspolizeilichen Bedenken. Das Seuchengesetz von 1894 ermächtigte die Regierung, die Vieheinfuhr aus denjenigen Ländern zu untersagen, in denen zur Zeit eine Viehkrankheit herrscht. Dieses Gesetz ist so streng gehandhabt worden, daß die Erlaubniß zur Einfuhr fremden Viehes nur ausnahmsweise erteilt wurde. Gleichwohl soll dieses Gesetz durch eine besondere Novelle, die der Präsident des Landwirtschaftsamtes dem Unterhause vorgelegt hat, noch verschärft werden.“ Nun die deutschen Viehzüchter am Geldbeutel getroffen werden, werden sie plötzlich sehr einsichtig.

Gegen die sächsische Wahlrechtsverschlechterung sollte in Grimma eine sozialdemokratische Protestversammlung stattfinden. Die Polizeibehörde in Grimma hat diese Versammlung aber mit der famosen Begründung verboten, es sei aus der Aufforderung zur Theilnahme an der Versammlung ersichtlich, „daß es der Zweck dieser Versammlung ist, die Volkseigenenschaft gegen den zur Reform des sächsischen Landtagswahlrechtes von der königlichen Staatsregierung den Ständen des Landes vorgelegten Gesetzentwurf in agitatorischer Weise unter Erregung der minder bemittelten Volksklassen gegen die wirtschaftlich besser gestellten Klassen aufzuregen. Ein solches Vorgehen kann als sittlich nicht erachtet werden.“ — Die weiße Polizeibehörde zu Grimma erachtet es also als unethisch, für die Erhaltung eines bestehenden Rechtszustandes und für die Wahrung verbriefter Rechte des Volkes einzutreten. Eine schöne Polizei, die so auf „Ordnung“ hält! Gegen dieses Verbot ist natürlich Beschwerde eingelegt worden.

### Belgien.

„Gegen die Blutsteuer“, das heißt gegen die Konfiskation und den Militarismus fand am Sonnabend in Brüssel vom „Maison du Peuple“ (Volkshaus) ausgehend eine imposante Demonstration statt, an der sich über 12000 Menschen: Männer und Frauen — auch eine beträchtliche Zahl von Rekruten — beteiligten. Nach Ansprachen im: Maison du Peuple bewegte sich der Zug, die sozialistischen Abgeordneten und die Redaktion des „Peuple“ an der Spitze, durch die Stadt. Rote Fahnen mit bezeichnenden Inschriften: „Nieder mit den Kriegen!“ „Wenn der Kapitalismus gefallen, dann ist Friede!“ „Nieder mit der Blutsteuer!“ u. s. w. belehrten das Volk über den Zweck der Kundgebung. Die Polizei machte keine Hindernisse, und so verlief alles in Ruhe und Ordnung.

## Aus den Reichstags-Kommissionen.

In der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch wurde Donnerstag die Beratung des die Vereine betreffenden Abschnitts (§§ 21 und folgende) fortgesetzt. Nachdem Mittwoch § 21 in der vom Abg. Bachem vorgeschlagenen Fassung angenommen worden, wurde zunächst die Entscheidung über eine Reihe weiterer Vorschläge des Abg. Bachem, welche Folgen dieser Abstimmung sind, zurückgestellt.

In § 56 des Entwurfs wird bestimmt, daß der Vereinsvorstand der Anmeldung des Vereins ein Verzeichnis der Mitglieder beizufügen hat. Auf Antrag des Abgeordneten Bachem wird diese Bestimmung gestrichen und der so veränderte § 56 als § 24a eingefügt.

Als § 24b wird jedoch § 55 des Entwurfs (was in den Sitzungen des Vereins haben muß) einrangiert.

Ferner beantragt Abgeordneter Bachem folgenden neuen § 24c:

„Die Anmeldung ist, wenn der Zweck der Körperschaft auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, oder gegen ein gesetzliches Verbot oder gegen die guten Sitten verstößt, von dem Amtsgericht unter Angabe der Gründe zurückzuweisen. Wird der Anmeldung stattgegeben, so ist der Beschluß vom Amtsgericht der Staatsanwaltschaft zuzustellen. Gegen den zurückweisenden Beschluß steht der Körperschaft, gegen den stattgebenden Beschluß der Staatsanwaltschaft innerhalb eines Monats nach der Zustellung des Beschlusses die Klage beim Landgericht zu. Die Klage ist, wenn die Eintragung zurückgewiesen ist, gegen den Staatsanwalt zu richten;

ist der Eintragung stattgegeben, so ist die Klage von der Staatsanwaltschaft zu erheben. Das Landgericht ist ausschließlich zuständig.“

Abg. v. Buchta beantragt, im Eingange des § 24c hinter den Worten: „gegen die guten Sitten“ einzufügen: „gegen die öffentliche Ordnung“.

Bei der Abstimmung wird § 24c nach dem Vorschlage Bachem, unter Streichung der gesperrt gedruckten Worte, angenommen.

In Fortsetzung der Verhandlung über die die Vereine betreffenden Paragraphen wurde eine Reihe aus dem Prinzip des am Mittwoch angenommenen Entwurfs nach dem sich ergebender Vorschläge, vorbehaltlich reaktioneller Verbesserungen, angenommen. In § 21 wurde, nach dem Vorschlage Krüger-Bachem, folgender Absatz eingefügt:

„Vereine, welche auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet sind, erlangen in Ermangelung besonderer rechtsgesetzlicher Vorschriften Rechtsfähigkeit nur durch staatliche Verleihung. Die Verleihung der Rechtsfähigkeit steht dem Bundesstaate zu, in dessen Gebiete der Verein seinen Sitz hat. Vereine aller Art, welche ihren Sitz nicht in einem Bundesstaate haben, erlangen die Rechtsfähigkeit durch Beschluß des Bundesraths. Vereine, welche durch Beschluß des Bundesraths die Rechtsfähigkeit erlangt haben, können in den Fällen des § 40 des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Beschluß des Bundesraths aufgelöst werden.“

Die Debatte wendet sich nun zu den Bestimmungen des §§ 77-81. Der Entwurf fordert zur Entstehung einer rechtsfähigen Stiftung die Genehmigung des Bundesstaats, in dessen Gebiet die Stiftung ihren Sitz haben soll.

Abg. Bachem beantragt Abänderung dieser Vorschrift. Zur Entstehung einer Stiftung solle lediglich die Eintragung in das Körperschaftsregister erforderlich sein.

Nach längerer Debatte wird der Vorschlag des Abg. Bachem gegen die Stimmen des Centrum abgelehnt, § 77 nach der Vorlage angenommen.

Bei § 78 wird die Bestimmung des Entwurfs, daß das Stiftungsgeschäft unter Lebenden der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung bedarf, gestrichen. Im Uebrigen werden die §§ 78 bis 81 unverändert genehmigt und sämmtliche vom Abg. Bachem gestellten Anträge abgelehnt.

Die Beratungen der Kommission werden Dienstag, 3. März, fortgesetzt.

In der Justizkommission des Reichstags wurde Donnerstag die zweite Lesung der Novelle zur Strafprozessordnung fortgesetzt. Nach § 107 der Strafprozessordnung ist dem von der Durchsuchung Betroffenen nach deren Einwilligung auf Verlangen eine schriftliche Mittheilung zu machen, welche den Grund der Durchsuchung, sowie die strafbare Handlung, deren der Durchsuchte verdächtig ist, bezeichnen muß.

Auf Antrag der Abgg. Frohne und Stadthagen (S.) wurden die beiden Worte „auf Verlangen“ — mit 8 gegen 7 Stimmen gestrichen.

In § 116 des bestehenden Gesetzes wird gesagt, daß in der Unternehmungshaus Bequemlichkeiten und Beschäftigungen, die dem Stande und den Vermögensverhältnissen des Verhafteten entsprechen, dieser sich auf seine Kosten verschaffen darf. Auf Antrag der Sozialdemokraten wurden die gesperrt gedruckten Worte gestrichen und auf Antrag de Witt (B.) hinzugefügt:

„mit dieser Maßgabe darf Lektüre und Beschäftigung mit schriftlichen Arbeiten ihm nicht untersagt werden.“

In § 140 wurde auf Antrag Prockmann (B.) dem Angeklagten ein Offizialverteidiger zugesichert, falls er keinen gewählt hat. Und dieser ist in der Berufungsinstanz gleichzeitig mit der Anberaumung des Termins zur Hauptverhandlung zu bestellen.

In § 199 wurde auf Antrag Leuzmann beschloffen, daß, wenn der Angeklagte verhaftet ist, gleichzeitig dem bestellten Verteidiger oder gewählten Verteidiger, dessen Wahl dem Gerichte angezeigt ist, die Anklageschrift und die an den Angeklagten erlassene Aufforderung mitzutheilen ist.

§ 144 des bestehenden Gesetzes erhielt auf Antrag Deich (B.) folgenden Zusatz:

„Nach Rechtskundige, welche die vorgeschriebene erste Prüfung für den Justizdienst bestanden haben, können als Verteidiger bestellt werden, und insofern dies ebenfalls nicht ausführbar ist, auch Justizbeamte, welche nicht als Richter angestellt sind.“

§ 181, welcher besagt, daß gegen den Beschluß des Gerichts, durch welchen der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Eröffnung der Voruntersuchung abgelehnt worden ist, sofort Beschwerde stattfindet, wird, ebenso wie in erster Lesung, wiederum abgelehnt.

§ 211, welcher das Verfahren gegen Personen betrifft, welche auf frischer That betroffen werden, wurde nach dem Beschluß erster Lesung aufrecht erhalten.

## Lübeck und Nachbargebiete.

29. Februar.

Der dritte Nachtrag zum Gesetze, betreffend die Einkommensteuer, vom 27. Mai 1889 wird im Amtsblatt veröffentlicht.

**Holzverkauf.** Am Freitag den 6. März d. J., Vormittags 11 Uhr, werden beim Gemeindevorsteher H. F. Ehlers in Behlendorf öffentlich meistbietend verkauft: 318 Rmtr Buchen Kluftholz, 14 Rmtr. Buchen Knubben, 72 Rmtr. Buchen Knüppelholz, ca. 100 Haufen Buchen Buschholz. — An demselben Tage werden im Israelsdorfer Forstrevier aus dem Schutzbezirk Wesloe meistbietend, an Ort und Stelle, verkauft: ca. 150 Rmtr. Kiefern Kluft- und Knüppelholz, 15 Rmtr. Birken Knüppelholz, 56 Haufen desgl. Abfallbusch. Dieser Verkauf beginnt Morgens 10 Uhr am sog. Wahrbruch in der Nähe des Forstortes Hammer.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns C. J. Wendfeldt, alleinigen Inhabers der Firma Conrad Wendfeldt in Lübeck, ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderung auf den 13. März, Vorm. 11 Uhr, anberaumt.

**Volljährigkeitserklärung.** Am 26. d. Mts. hat der Senat die am 21. Dezember 1875 zu Berlin geborene Elsa Krüger, Tochter des verstorbenen Hanseatischen Gesandten. Dr. jur. D. C. F. Krüger und dessen ebenfalls verstorbener Ehefrau E. geb. Donnerberg, auf geschickenes Ansuchen für volljährig erklärt.

Die Mondfinsterniß, welche gestern Abend stattfinden sollte, ist für die hiesigen Bewohner „im Sande verlaufen.“ Der Mond war vor lauter Wolken nicht zu sehen.

Ihr diesjähriges Wintervergüßen hielt die hiesige Zahlstelle des deutschen Metallarbeiter-Verbandes am Sonntag, den 23. ds. Mts. im „Colosseum“ ab. Um 5 Uhr nahm das Fest mit Konzertaufführungen seinen Anfang. Sodann wurde von der dramatischen Abtheilung des Gesangvereins „Eintracht“ das Volksstück „Der Jesuit

und der Freidenker“ zur Aufführung gebracht. Die Leistung der Dilettanten wurden von den zahlreich erschienenen Gästen und Freunden der Metallarbeiter freundlich angenommen. Nachdem der Vorhang gefallen war, trat der Tanz in seine Rechte. In fröhlichster Stimmung hielt der letztere die Gesellschaft bis gegen 2 Uhr zusammen. Die Teilnehmer trennten sich mit dem Bewußtsein, einen Abend in recht froher Gesellschaft zugebracht zu haben. (Bericht ist der Redaktion leider erst heute zugegangen. Red.)

**Arbeiterrisiko.** In der Evers'schen Fabrik, Waisenhofstraße ereignete sich Freitag Vormittag 11 1/2 Uhr ein Unglücksfall. Der Stanger W., welcher gerade gegen über der bekannten Unglücksmaschine saß, wurde von dem herabfallenden Betriebsrad (der Stange) derartig an das rechte Bein getroffen, daß er per Droschke zum Arzt fahren werden mußte. Wenn das Schwungrad überhaupt herabfallen konnte, so hat das seinen Grund darin, daß das Rad nur mit einer Schraube befestigt ist und die Kraft hat, das Ganze zu halten.

**Öffentliche Gewerkschaftsversammlung.** Im „Vertice Hof“ tagte gestern Abend eine sehr gut besuchte öffentliche Gewerkschaftsversammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Das Wesen des Streiks und wann ist derselbe berechtigt. 2. Die Lohnbewegung der Schlosser, Maschinenbauarbeiter und Modellstecher auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. 3. Diskussion. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hatte der Genosse Schwarz das Referat übernommen. Es sei noch garnicht so lange her, so begann Redner seinen Vortrag, daß man große Kinder mittelst des Streikgrusels gemacht habe. Erfreulicher Weise mache sich aber jetzt in dieser Beziehung ein Aufschwung zum Besseren bemerkbar. Diejenigen, die sich jetzt mit der Ergründung der Ursachen und dem Wesen des Streiks beschäftigen, seien nicht mehr wie früher weiß haben zu nennen. Nicht nur Sozialdemokraten und andere Wissenschaftler seien es heute, die auf die Nothwendigkeit und Berechtigung der Streiks hinwirken, es breche sich viel mehr heute auch in weiten Volkstheilen, und namentlich bei den Kleinrentnern und Kleingewerbetreibenden, immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß die Lebenshaltung der Arbeiter auf das Erwerbleben einen bedeutenden Einfluß ausübe, daß eine Besserung der Lage des arbeitenden Volkes lebend auf das Erwerbleben wirke. Bei dem Streik der Konfektionsarbeiter hätten nicht nur bürgerliche Kreise den Streik gutgeheißen, es seien sogar aus diesen Kreisen Unterschriften und Solidaritätsbezeugungen gekommen. Dieser Umstand in der öffentlichen Meinung sei für die Arbeiterbewegung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der Streik sei eine Waffe, die dem Arbeiter in dem § 152 der Gewerbeordnung gegeben sei. Ein Streik sei dann berechtigt, wenn es den Arbeitern nicht mehr möglich sei, die Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Hierbei müsse natürlich nicht die Bedürfnisse des einzelnen Arbeiters oder der einzelnen Branche, sondern diejenigen der gesamten Arbeiterschaft des betreffenden Ortes in Betracht gezogen werden. Der Streik sei aber auch eine zweischneidige Waffe, die, wenn sie nicht richtig angewandt werde, auf den, der sie schwingt, zurückwirke. Es sei daher jeder Streik vorher auf seine Berechtigung zu prüfen. Man habe sich zu fragen, ob der Unternehmer auch im Stande sei, die an ihn gestellten Forderungen zu bewilligen. Ebenso sei natürlich auch zu prüfen, ob unter den Arbeitern, welche für den Streik in Frage kommen, die nöthige Solidarität vorhanden sei. Es komme ja für die heutige Versammlung der Streik der Schlosser, Dreher und Modellstecher der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft in Frage. Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft zahle die schlechtesten Löhne in der Eisenindustrie Lübecks. Und gerade diese Frage sei für die Arbeiter von großer Wichtigkeit. Die Arbeiter oder die Gewerkschafter müßten darauf halten, daß auf allen Fabriken gleiche Löhne gezahlt würden, weil sonst durch die Konkurrenz auch auf die Löhne der übrigen Werke gedrückt werde. Er (Redner) wolle es aber der Theilhabenden selbst überlassen, die Gründe anzugeben, welche zu diesem Streik geführt haben. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurden sodann vom Genossen Fraas nochmals der Versammlung die Gründe für den Streik vorgeführt. Es herrsche auf dem genannten Werk das Verbrechen, die Löhne zu drücken, um die alten Arbeiter auf diese Weise heranzuzugreifen. Für Arbeiter, die früher mit 14 Mk. entlohnt wurden, wurden in letzter Zeit 8 Mk. geboten. Der Arbeiter, der sich geweigert habe, dafür zu arbeiten, sei einfach entlassen. Man habe anfangs geglaubt, daß diese Lohnabzüge von dem betreffenden Meister willkürlich gemacht seien. Der Kommission, welche dann bei der Direktion vorkellig geworden sei, habe man gesagt, daß das Werk zu theuer arbeite. Die Kommission habe den Eindruck gewonnen, als ob die Direktion mit den Abzügen einverstanden sei, und nur das brutale Vorgehen des Meisters nicht billige. Die Arbeiter könnten aber doch nicht dafür, wenn das Werk so theuer angekauft sei, und in Folge dessen keine Dividende abwerfe. Sie müßten vor allen Dingen verlangen, daß ihnen Löhne gezahlt würden, bei denen sie existiren könnten. Da auf der Fabrik noch Löhne von 24 Pfg. gezahlt seien, so werde zunächst ein Minimallohn von 30 Pfg. gefordert. Ebenso werde verlangt, daß bei Akkordarbeit dem Arbeiter der Stundenlohn, den er sonst erhalte, gesichert werde; 3) werde mögliche Festsetzung der Ueberstunden gefordert und wenn solche nothwendig seien, solle ein Aufschlag von 25 pCt. für dieselben gezahlt werden. Diesen Aufschlag verlangten auch die Modellstecher und Drechsler. Auch in der Eisenbranche werde bereits auf anderen hiesigen Werken auf die niedrigen Löhne der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft hingewiesen. Die Forderungen, welche bereits im Laufe des heutigen Tages der Direktion unterbreitet werden sollen, haben den folgenden Wortlaut:

Lübeck, den 29. Februar 1896.

An die Direktion der Lübecker Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft hier.

In Anbetracht der letzten Vorkommnisse auf Ihrem Werk und der schon seit November vor. J. fortbauenden Akkordreduzierungen sehen sich Ihre Arbeiter veranlaßt, für eine Besserstellung ihrer Existenzbedingungen einzutreten und sind zu diesem Zwecke Unterzeichnete beauftragt, im Namen

I. der Schlosser, Maschinenbauer und Dreher Ihnen nach folgende Forderungen zu unterbreiten:

- 1) Sicherstellung des Lohnes bei Akkord-Arbeit;
- 2) einen Minimallohn von 30 Pfg. pr. Stunde;
- 3) für Ueberstunden einen Lohnzuschlag von 25 pCt.

II. im Namen

der Tischler und Drechsler: die Ueberstunden abzuschaffen, oder — wenn solche trotzdem nothwendig erscheinen — mit 25 pCt. Lohnzuschlag zu honoriren.

Sollten Ihre Entschliessungen sich in diesem Sinne nicht bewegen, so sehen die beteiligten Arbeiter-Kategorien sich gezwungen, mit Sonnabend Abend, den 7. März 1896, bis wann Sie auch eine dazu begünstigende Mittheilung an die untenstehende Adresse gelangen lassen mögen, die Arbeit einzustellen.

Die Ortsverwaltung

des Deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes.

Die Lohnkommission des Holzarbeiter-Verbandes.

Von sämmtlichen Rednern, die sich dann an der Diskussion beteiligten, wurden die Forderungen als berechtigt anerkannt. Wäh-



rend der Diskussion wurde folgende Resolution eingereicht und verlesen:

**Resolution:**  
Die heute Abend im „Berliner Hof“ stattfindende Gewerkschaftsversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Schlosser, Dreher, Mobelsticker und Drechsler der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft voll und ganz einverstanden und erkennt ihre Forderungen als gerechtfertigt an. Die heutige Versammlung erklärt ferner: die in Frage kommenden Arbeiter im Falle eines Streiks, moralisch sowie materiell nach besten Kräften unterstützen zu wollen.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen und darauf die Versammlung geschlossen.

**Eigentümerversuchen.** Im Dezember und Januar wurden einer hiesigen Firma ungefähr 11 Ctr. Eisen gestohlen, ohne das es gelang, den Dieb ausfindig zu machen. Donnerstag wurde nun ein Theil des gestohlenen Eisens bei einem Produkthändler aufgefunden. Als Dieb wurde ein Gelegenheitsarbeiter, als Fehler ein Aufkäufer ermittelt. Beide wurden verhaftet und dem Marzallgefängnis übergeben. Es hat sich ferner noch herausgestellt, daß der Gelegenheitsarbeiter auch an dem bei der Lübeck-Eutinener Bahn ausgeführten Diebstahl theilhaftig gewesen ist. — Einer Trödelin wurde Donnerstag Vormittag ein Paletot von blauem Stoff entwendet. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

**Gewerbegericht.** Sitzung vom 28. Februar. Die Bäckergehilfen Demuth und Sien, welche seit dem 7. bezw. 9. Januar bei dem Bäckermeister Böge in Arbeit standen, wurden am 24. d. Mts. ohne Kündigung entlassen. Sie klagen daher auf Wiedereinstellung in die Arbeit auf 14 Tage ev. Entschädigung von 28,80 Mk. bezw. 18,90 Mk. Der Meister giebt als Entlassungsgrund an, daß die Gesellen am Abend des 23. nicht rechtzeitig zur Arbeit gekommen seien und ihn dadurch in Verlegenheit gesetzt hätten. Im Wege des Vergleiches erhalten beide Kläger 6 Mk. ausbezahlt. — Seit dem 11. November 1895 stand der Arbeiter Dankert bei dem Mohlschäfermeister Mohde gegen einen Lohn von 16 Mk. wöchentlich in Arbeit. Am 8. Februar wurde er ohne Kündigung entlassen. Er klagt nun auf Wiedereinstellung in Arbeit oder 32 Mk. Entschädigung. Mohde will den Dankert nicht als gewerblichen Arbeiter anerkennen, giebt aber im übrigen Trunkenheit des Arbeiters als Entlassungsgrund an. Dankert bestreitet entschieden, betrunken gewesen zu sein. Auch in diesem Falle kommt ein Vergleich, nach welchem Kläger 10 Mk. ausbezahlt bekommt, zu Stande. — Eine Klage des Kellners Peterssen gegen den Restaurateur Warning wurde behufs Zeugenladung ausgesetzt.

**Hamburg.** Hier konstituirte sich eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung des von Arthur Stenzel in Hamburg erfundenen lenkbaren dynamischen Flaggapparates. Viele der angesehensten Großkaufleute Hamburgs zeichneten.

**Hamburg.** Die Vermögensverhältnisse der Hamburger Vereins-Bäckerei wurden dieser Tage vor Gericht erörtert. Das „H. E.“ schreibt über die Verhandlung: Den Stand der Vermögensverhältnisse der Vereinsbäckerei in seinem Geschäftsbericht vom Jahre 1893 unwarhaft dargestellt zu haben, wird der Geschäftsführer der Vereinsbäckerei, Franz Lauffötter, angeklagt. Es handelt sich um die Aufstellung der Bilanz für das Jahr 1893, laut welcher eine Waarenschuld von 24000 Mark vorhanden war, während sie sich in Wirklichkeit auf 38000 Mark belief. Die Differenz von 14000 Mk. ist entstanden aus Aufwendungen für einen von der Vereinsbäckerei angekauften Bauplatz, der aber weder in der Aktiva noch in der Passiva des fraglichen Geschäftsberichts Erwähnung gefunden hat. Der Vorsitzende hebt von vornherein hervor, daß es sich weder um den Vorwurf der betrügerischen Absicht noch sonst einer ehrenrührigen Beschuldigung gegen den Angeklagten handle, sondern einzig und allein nur um die Thatsache, daß er den fraglichen Geschäftsbericht wissentlich unwarhaft erstattet habe. Der Angeklagte erklärt, daß er den Bericht entsprechend den Anweisungen des Aufsichtsrathes verfaßt und abgegeben habe. Die Aufwendungen für den Bauplatz sollten in dem Bericht nicht aufgeführt werden und da die Ausgaben nur zur Erhöhung des Werthes des Grundstückes beigetragen, habe er keine Bedenken getragen, den Beschlüssen des Aufsichtsrathes gemäß zu handeln. Der Staatsanwalt hält ein Vergehen gegen den § 141 des Genossenschaftsgesetzes für festgestellt und beantragt eine Geldstrafe von 300 Mk. event. 30 Tage Gefängnis. Der Angeklagte beantragt in erster Linie Freisprechung, da er ein strafbares Vergehen in seiner Handlungsweise nicht erblicken könne, event. eine geringere als die beantragte Strafe, da er völlig mittellos sei und jede, auch die kleinste Geldstrafe, ihn schon empfindlich treffe. Das Gericht erkennt nach kurzer Berathung entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, wobei es zu Gunsten des Angeklagten strafmildernd in Betracht gezogen hat, daß er kein gelernter Buchhalter war und ohne jedes persönliche Interesse gehandelt.

**Hamburg.** Polizeilich beschlagnahmt wurde die von dem Schriftsteller Pöhlke verfaßte Broschüre: „B. Pollini.“ In der Broschüre wurden dem Hamburger Theatergewaltigen keine Kostengutlauden geflochten, ebensowenig aber auch einem Polizeigewaltigen im Stadthause. Des letzteren Faktums wegen ist nach dem „H. E.“ die polizeiliche Beschlagnahme erfolgt. Es wird nämlich erzählt, daß ein der Majestätsbeleidigung bezichtigter Ausländer ungehindert habe Hamburg verlassen können, weil der Herr Hofrath Pollini daran ein Interesse hatte. Lange genug hat man gebraucht, um sich klar zu werden, ob man konfiszieren solle oder nicht, denn die bereits vor mehreren Wochen erschienene erste Auflage der Broschüre ist schon im ganzen Umfange abgesetzt worden. Freitag Vormittag 11 Uhr erfolgte auf Veran-

lassung des Untersuchungsrichters beim Landgericht III die Beschlagnahme des kleinen Restbestandes in der Wohnung des Herrn Pöhlke und in den Buchhandlungen. Da die Beschlagnahme zweifellos wieder aufgehoben werden wird, kann sich der Verfasser des Schriftchens gar keine bessere als diese polizeiliche Reklame wünschen.

**Altona.** Der bekannte Großkaufmann Nagel in Hamburg-Vorsfelde hat sich erschossen. Aus welchem Grunde, ist unbekannt. Dieser Selbstmord erregt großes Aufsehen.

**Neumünster.** Heidebrand. An der Segeberg-Neumünsterischen Eisenbahn, zwischen den Dorfschaften Nieklingen und Brunk, fand ein größerer Heidebrand statt, wahrscheinlich verursacht durch Funkenflug einer Lokomotive. Es sind gegen 50 Hektar hierbei in Witleidenschaft gezogen.

**Schwerin.** Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich Dienstag in nicht öffentlicher Sitzung vor dem Landgericht zu verantworten der in Haft befindliche Maurer Görz aus Demmin. Der Angeklagte wurde auf Grund des § 97 N.-St.-G.-B. zu 3 Monaten Gefängnis, sowie in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

**Köln.** Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich Donnerstag der wegen Majestätsbeleidigung angeklagte Redakteur der „Weck. Volksztg.“, Genosse E. Groth, zu verantworten. Die Majestätsbeleidigung sollte begangen sein in dem Leitartikel der Nr. 123 vom 18. Oktober v. J. Der Artikel beschäftigte sich mit dem Weisidstelegramm, das der Kaiser bei Ermordung des Wühlhauser Fabrikanten Schwarz abgeschickt hatte und in welchem er dessen Ermordung als ein Ergebniß sozialdemokratischer Agitation hinstellte. Hiergegen legte der Artikel entschiedene Verwahrung ein, indem er darlegte, daß zwischen der Auffassungsweise des Kaisers einerseits und der Sozialdemokraten andererseits eine tiefe Kluft liege. Diese Verschiedenheit in der Auffassung wurde illustriert durch den Hinweis auf die Weisidstelegramme, welche der Kaiser früher an die Hinterbliebenen von Lessps und des Marschalls Canrobert gerichtet hatte, wobei auseinandergesetzt war, daß wir Sozialdemokraten auch diese beiden ganz anders beurtheilen, als wie der Kaiser. Die Anklage behauptete nun, in dem Artikel werde dem Kaiser nachgesagt, er habe, obwohl Lessps und Canrobert keine Männer wären, die eine öffentliche Ehrung verdienten, dennoch ihnen eine solche zukommen lassen. — Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Siegfried, sowie der Angeklagte selbst machten hiergegen geltend, daß die ganze Tendenz des Artikels nichts anderes wäre, als zu beweisen, daß der Kaiser über eine Reihe von Vorgängen und über gewisse Personen eine total andere Auffassung habe, als die Sozialdemokraten; daß letztere allerdings Lessps und Canrobert nicht für Männer hielten, die einer öffentlichen Ehrung werth seien, sei zwar in dem Artikel dargelegt, aber ebenso sei auch — und hierauf hinzuweisen, sei die ganze Tendenz des Artikels — in dem Artikel klar und unzweifelhaft ausgesprochen, daß der Kaiser jene beiden aus einem andern Gesichtswinkel beurtheile. Der Gerichtshof erkannte eine Majestätsbeleidigung für vorliegend und verurtheilte den Redakteur Groth zu fünf Monaten Gefängnis. Der Antrag der Staatsanwaltschaft hatte auf 6 Monate gelautet. Zur Begründung des Urtheils führte der Präsident des Gerichtshofes nur aus: das Gericht habe festgestellt, daß der Artikel geeignet sei, bei den Lesern die Gesinnung des Kaisers verächtlich zu machen, und das Gericht nehme als erwiesen an, daß diese Wirkung vom Angeklagten beabsichtigt war; demnach läge eine Majestätsbeleidigung vor.

**Bremervörde.** Der Handwerker s b u r s c h e, von dem jüngst in allen Zeitungen zu lesen war, daß er von einem Gensdarmen erschossen worden sei, als er, beim Fechten betroffen, die Flucht ergriffen hatte, sendet der „Nordwacht“ folgende Zuschrift mit der Bitte um Aufnahme. Er will damit die vielen irrtümlichen Darstellungen, wie sie in den Blättern gegeben, richtig stellen. Er schreibt also:

K i r c h w e s t e d t, 22. Febr. 1896.  
Nachstehend erlaube ich mir, über die verhängnisvolle, tödtliche Verletzung, welche mir am 29. Januar d. J., der Gensdarm Laagemann aus Gnarrenburg beibrachte, zu berichten. Am 29. Januar kam ich auf meiner Wanderfahrt von Beverstedt nach Bremervörde mit zwei Reisegefährten in Kirchwestedt an. Da ich hungrig und durstig war, eilte ich in das erste Haus hinein, verließ dasselbe aber sofort, als ich bemerkte, daß es eine Schule war. Darauf eilte ich in ein zweites Haus, welches ich aber leer antraf. Ich hörte nun Hundegebell und ging diesem nach, in dem Glauben, dort Menschen anzutreffen, aber wiederum vergebens. Jetzt bemerkte ich in einer Entfernung von 400—500 Metern einen Gensdarmen mit meinen beiden Reisegefährten verhandeln. Ich ging, da ich mich sicher fühlte, auf die Gruppe los; als ich bis auf 6 Schritte herangekommen war, rief mir schon der Gensdarm entgegen: „Was haben Sie in den Händen gemacht, Sie haben gebettelt!“ Darauf trat er noch ein paar Schritte vor, streckte die Hand aus und schrie: „Her mit den Papieren!“ Aus Furcht, verhaftet zu werden, lief ich mit meinen beiden Gefährten. Da hörte ich den Ruf: „Halt!“ Ich mußte, da ich Soldat gewesen bin, was dieser Ruf zu bedeuten hatte, wollte auch anhalten, aber in demselben Augenblicke fiel auch schon der Schuß! Meine linke Brust wurde von hinten nach vorne durchbohrt. Als ich das tödtliche Blei spürte, drehte ich mich um und sah den Gensdarmen 7 Schritte von mir entfernt stehen. Darauf sank ich auf der Stelle um. Die beiden Reisegefährten blieben nun, als sie den Schuß hörten, gleichfalls stehen, da ihnen der Gensdarm gedroht,

zu schießen, wenn sie die Flucht ergreifen und die Papiere nicht ausliefern würde. Ich blieb nun 30 Minuten auf dem gefrorenen Erdboden liegen und wurde dann zu Engelle in Kirchwestedt, wo ich mich auch jetzt noch befinde, gebracht. Seit 4 Tagen kann ich bereits wieder aufstehen, nachdem ich ein schweres Krankenlager überstanden habe. Dr. Sammann hatte mich an den ersten Tagen schon aufgegeben und meinte, wenn ich nicht eine solche gesunde Natur gehabt hätte, wäre ich gestorben. Ich bin vor 11 Tagen vom Untersuchungsrichter aus aus Bremervörde verhört worden. Dies zur Wichtigstellung einiger in die Blätter übergegangener Unrichtigkeiten.

Ergebnis  
Ludwig Petkus aus Kanterischken,  
32 Jahre alt.  
Die von uns gebrachte Darstellung des Falles seitens der beiden Kameraden des Petkus wird durch diesen Brief in Wesentlichen bestätigt.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Beschlüsse der Kommission für die Strafprozeßnovelle haben lebhaftesten Widerspruch bei den verbündeten Regierungen hervorgerufen, namentlich gegen den Beschluß, betr. den Zeugniszwang bei der Presse. Soweit die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Situation zu überblicken vermag, kann sie nicht glauben, daß es der Mehrheit der Reichstagskommission gelingen werde, jetzt dasjenige durchzusetzen, was im Jahre 1876 unter viel günstigeren Verhältnissen der Reichstag nicht durchzusetzen vermochte.

**Berlin.** Die Justizkommission setzte Freitag die Berathung der Novelle zur Strafprozeßordnung fort. Die Kommission nahm an den in der ersten Lesung neu eingeführten §§ 211a—c, die das Verfahren vor dem Schöffengericht in Uebertretungsfällen betreffen, mehrfache Abänderungen vor, während die §§ 214, 215 und 216 nach der Fassung erster Lesung beibehalten wurden. Die weiteren Paragraphen bis zu § 242 wurden ebenfalls nach den Beschlüssen erster Lesung mit unwesentlichen Aenderungen angenommen. Am Dienstag wird die Verhandlung fortgesetzt.

**Wien.** Als Resultat der Wiener Gemeinderathswahlen in der dritten Klasse, die am Donnerstag vollzogen wurden, meldet der Telegraph: Ausgenommen den ersten Bezirk (innere Stadt) und den zweiten Bezirk (Leopoldstadt), wo das Resultat noch zweifelhaft ist, wählten die übrigen Bezirke, wie bei dem letzten Wahlgange im September, durchaus antisemitische Kandidaten mit großer Mehrheit. Es wurden 46 Antisemiten gewählt. Bestimmte Zahlenergebnisse liegen noch nicht vor.

**Madrid.** Einer Drahtmeldung aus Cuba zufolge verfügte General Weyler, der Nachfolger Martinez Campos, die Konfiskation des Eigenthums aller derjenigen, deren Abwesenheit nicht gerechtfertigt werden könne. Diejenigen Cubaner, die innerhalb einer Frist von 14 Tagen in ihre Besitzungen zurückkehren, sollen begnadigt sein. Von den gefangenen Führern der Aufständigen ist Betancourt zum Tode durch Erschießen, Inglesto zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Weyler wird gerade so Fiasco machen, wie Martinez Campos.

## Briefkasten.

H. J. Das Polizeiamt entscheidet Streitigkeiten zwischen Hausbewohner und Müllfahrern. Ob ihre Beschwerden berechtigt ist, können wir nicht beurtheilen.

Hartengrube. Gehehe giebt es darüber nicht. Gewöhnlich um 10 Uhr.

Schlechte Musikverhältnisse. Eingehende Recherchen haben ergeben, daß Sie sich auf falscher Fährte befinden. Die beiden von Ihnen herangezogenen Personen verhalten sich durchaus ablehnend. Wir nehmen daher Abstand vom Abdruck des Artikels.

## Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 28. Februar 1896

Butter.	
I. Qualität	Mk. 102—104
II. Qualität	98—100
Abfallende und ältere Waare	85—92
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—80
Galtzische und ähnliche	78—80
Finnländische Sommer	85—88
Amerikanische Waare	55—70

## Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 28. Februar.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 1360 Stüd, davon vom Norden — Stüd, vom Süden — Stüd. Preise: Berlandtschweine schwere 42—44 Mk., leichte 42—43 Mk., Sauen 35—40 Mk. und Ferkel 38—42 Mk. pr. 100 Pfd.

## Zugekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Freitag, den 28. Februar.

3,30 N. D. Zyden, Lund, von Kopenhagen in 16 Std.  
6,50 N. D. Augusta, Alsborg, von Smögen in 44 Std.

Sonnabend, den 29. Februar.

6,30 B. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 14 Std.  
8,15 B. D. National, Rühr, von Methil in 5 Tg.

Abgegangen:

Freitag, den 28. Februar.

4,45 N. D. Amalienborg, Döhlen, nach Neval.  
5,20 N. D. Nautilus, Förster, nach Neval.  
7,10 N. D. Palmstadt, Lundin, nach Kopenhagen.  
7,55 N. D. Zyden, Lund, nach Malmö.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S: 6,70 m. WS, Sturmisch.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.**

**Maria Glück  
Adam Fraafs.  
Verlobte.**

Unserm lieben **Wilhelm** an de Marienstraße 10 an hälliger Geburtstags ein mal dummerndes Hoch! Lieber Wilhelm, Du sollst leben, Du sollst auch was zum Besten geben, Sei es Schinken oder Würst, Ober etwas für den Durst. An ruh' wat, ut wische Gef de Wind weicht.

**Gude zu Opfern einen Lehrling.**  
**H. Hildebrandt, Tischlermeister,**  
Parkwardstraße 52.

Zu Opfern ein Lehrling für mein Geschäft gesucht.  
**W. Brandt, Segelmacher,**  
Böckerstraße 91.

Zu sofortig oder zu Opfern ein Kurier in die Bäckerei.  
**A. Klutke, Fadenbürger Alder 21.**

**Ein junges sauberes Mädchen**  
zum 1. Mai gesucht.  
**Frau Elise Rehm, Schwarz, Allee 92.**

**Ein freundlich möbliertes Zimmer**  
Krausenwärtz.  
Schwabenauerstraße 10.  
Ein freundliches Logis zu vermieten.  
Friedenstraße 70.

**Ein schönes heizbares Zimmer**  
in der Friedenstraße ist zu vermieten. Preis 50 Mk.  
Näheres Meierstr. 40, 1. Stg.

**Zu vermieten eine Stube.**  
Margarethenstraße 1 a.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer Krausenwärtz.  
Steinstraße 13 a, 1. Stg.

**2 Damen-Maskenanzüge** sind billig zu vermieten.  
**C. Badendieck, Königstraße 26.**

**1 flotter Maskenanzug** ist billig zu verm.  
Schumacherstraße 37.

**Drei seidene Mützen und zwei Hüte,** so gut wie neu, sind billig zu verkaufen.  
Meierstraße 26 a.

Zu kaufen gesucht eine noch gut erhaltene **Badewanne** oder eine **Sitzwanne.**  
Opferen unter **D. P.** an die Expedition d. Blattes erbeten.

Hierdurch zeige ergebnis an, daß mein seit heriger Bierführer **Schomann** kein Bier mehr für mich ausführt und kein Incastro für mich besorgt.

Ich bitte eine verehrte Kundenschaft mir auch ferner Ihre geschäftigen Bestellungen durch mein jetzigen Bierführer **Wolsin** zukommen zu lassen, für deren beste, prompteste und freie Lieferung ich stets Sorge tragen werde. ff. Maßbier als gesundester und billigster Hausstump bestens empfehlend zeichne ergebnis

**Carl Reimer**  
H. J. Uter Nachf., Hüßstr. 77-79

**J. Voss, Schneider**  
Böckerstraße 48  
empfiehlt sich zur Anfertigung jeglicher Art Herren-Garderoben, guter Sitz und tadelloste Arbeit wird zugesichert.

**Wohlthun. Kaffee Pfd. 1,40 u. 1,50 Mk.**  
sowie sämtliche Colonialwaaren in bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt  
**H. Braasch, An der Mauer 70.**

**Kalbsteisch . . . Pfd 30 Pfg.**  
**Schweinefleisch . . . 30 "**  
empfiehlt die

**Schlachtere von W. Carstens**  
Meierstraße 13.

In der **Expedition des Lübecker Volksboten**  
35/37 Grosse Altestraße 35/37 ist zu haben:

**Behel, Aug.** Die Socialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht. Mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlsystems. 25 Pf.

**Berg, W. B.** Leben und Wirken Ferdinand Lassalle's. 10 Pf.

**Hoffmann, Adolf.** Die Socialdemokraten kommen. 10 Pf.

**Kunert, Fritz.** Die heilige Vehme des Militarismus. Nach kriegsgerichtlichen Erkenntnissen. 25 Pf.

**Lampa, Anton, Dr.** Naturkräfte und Naturgesetze. Compl. in 12 Hefen à 20 Pf.

**Liebknicht, Wilh.** Wissen ist Macht, Macht ist Wissen. Festrede, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungsvereins am 5. Februar 1872. 30 Pf.

**Mehring, Franz.** Herrn Eugen Richter's Bilder aus der Gegenwart. 30 Pf.

**Wurm, Emanuel.** Die Naturerkenntnis im Lichte des Darwinismus. 50 Pf.

# Confirmanden - Anzüge

in großer Auswahl, von den billigsten bis zu den feinsten Anzügen.

## Ausrüstungen

für Schlachter. Niederlage von **Julius Buchholz, Hannover.**  
Ausrüstungen für Maurer und Zimmerleute.  
Niederlage von **Cohn & Sohn, Hamburg.**  
Fertig und nach Maß. Nur reelle Sachen und feste Preise.  
**S. Baruch, 16 Holstenstraße 16.**

# Illustrierte Weltgeschichte für das Volk

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:  
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung.  
Dargestellt von **J. G. Vogt.**

Das Gesamtwerk erscheint fortgesetzt in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.  
Belangt auch in 6 Prachtbänden à 5,50 Mk. zur Ausgabe.

Keine Weltgeschichte hat schon bei ihrem ersten Erscheinen eine solche außerordentliche Verbreitung gefunden, wie die vorliegende. Dazu hat nicht nur der beispiellos billige Preis bei vorzüglicher Ausstattung und Illustration, sondern vor allem die Darstellungsweise und die Berücksichtigung der neueren Geschichtsforschung beigetragen. Es sind in diesem Werke geschichtspolitische Gesichtspunkte erörtert, die vollständig von aller bisherigen Schablone abweichen, die Geschichte in einem völlig neuen Lichte erscheinen lassen und ein klares durchsichtiges Verständnis für das geschichtliche Geschehen ermöglichen. Vor allem aber sind in diesem bahnbrechenden Werke die Geschichte des arbeitenden und gedrückten Volkes eingehender und mit wärmerem Empfinden behandelt als in jedem anderen Geschichtswerke. Jeder der zur Verbreitung dieses nicht nur ungemein verständlich und vollständig gehaltenen, sondern auch geistig und sittlich erhebenden Geschichtswerkes beiträgt, leistet dem nach Aufklärung dürftigen Volke den größten Dienst.

# Grüne Erbsen à Pfd 10 Pfg.

bei größeren Posten billiger  
**Victoria  
Granc  
Gelbe Erbsen  
Linsen**

Weisse Bohnen, 3 Sorten  
Mispel von 10 Pfg. an  
Apfelsinen u. Citronen  
Sämtliches Backobst  
ff. Landvöck, Eier u. Würst  
mit hiesiger Waare empfiehlt billigst

**L. Jacobsen**  
Gemüse, Obst- u. Kartoffelhandlung  
Lübeck, Meierstraße 26a.

# Neste! Neste! Neste!

1/2 breite prima Buckskins, ganzes Meter 1,40 Mk.  
1/2 breite Sommer-Buckskins, ganzes Meter 1,- Mk.

Selbst angefertigte **Confirmanden-Anzüge**  
von 7,50 Mk. bis zu den allerfeinsten 16,- Mk.

**Wallach's  
Tuch-Engros-Lager**  
4 Sandstraße 4.  
Lebend frische

# Schellfische

Pfd. 25 Pfg., empfiehlt  
Breitestraße 56. **Johs. Boy.**  
Telephon 115.

Frische Mehlent. Eier, 11 Stück 60 Pf.  
Frische Meierbutter Pfd. 1,10 Mk.  
A. L. Mohr's ff. Margarine. Pfd. 65 Pf.  
Hefe Pfd. 20, 60, 80, 90 Pf.  
Hief, fetten und mag. Speck, Pfd. 70 Pf.  
Gek. Würst und Leberwürst, Pfd. 70 Pf.  
Flohnen-Schmalz Pfd. 70 Pf.  
H. Wittmaack's Petroleum-Naphta-  
Eherseife, Pfd. 35 Pf., empfiehlt  
**J. Sodemann, Engelswisch 12.**

**Krummeger Doppelkimmel  
Cognac, Arrac, Rum re.**  
empfiehlt  
**Ernst Henk, Mühlentstraße 50.**

Ausnahmsweise junges  
Fleisch, sowie jeden Sonn-  
abend frisch geschlachtetes Rost-  
fleisch empfiehlt  
**H. Dose, Hofschlachter,  
Sunderstraße.**

# Brauerei Fackenburg

Sonntag den 1. März 1896:

# Frei-Concert

der **J. Heyden'schen Capelle.**  
Programm 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

# Unter Preis!

## Damen-Unter Röde

braun . . . . . Stück 70 Pf.  
roth . . . . . 175 "  
feine aus Zephyr . . . . . 225 "  
empfiehlt

**Georg Petersen, obere Hüßstraße 19.**

# Verein deutscher Schuhmacher.

Gemüthliches Beisammensein  
am Sonntag den 1. März 1896  
im Vereinslokal, Lederstr. 3.  
Anfang 6 Uhr.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Der Vorstand.

# Gesang-Verein „Vorwärts“

Sonntag den 8. März:

# Socialer Abend

mit Theater-Aufführung  
Sein Jubiläum  
Lebensbild aus dem Handwerkerleben  
im Lokale des Hrn. Frahm, Concordia-Garten.  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Anfang der Theater-Aufführung 7 Uhr.  
Das Fest-Comité.  
NB. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

# Gesang-Verein „Einigkeit“

Sonntag den 1. März 1896:

# Stiftungs-Fest

verbunden mit  
Ball, Gesang und humoristischen  
Vorträgen  
im Lokale des Herrn Gutsche  
Neu-Lauerhof.  
Musik vom Musiker-Fachverein.  
Anfang 4 Uhr Nachm. - Ende 4 Uhr Morgens.  
Eutree für Herren 60 Pfg., Damen frei.  
Mitgliedskarten sind vorzuziehen  
Das Comité.

# Zum Fuhrwerkstrug

Böckerstraße 93.  
Allen Genossen u. Fremden  
empfehle meine  
**Wirtschaft  
und Spirituosen**  
zu billigsten Preisen.  
NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr.  
**J. Wulf.**

# Zum ersten Mal in Lübeck

# Neue Welt.

Schriedestraße 20.  
Im neu decorirten Saale:  
Sente Sonntag den 1. März:

# Gr. Extra-Concert

der Original serbischen Tamborika-  
Kapelle „Orient“ aus Belgrad.  
Dirigent: **Janos Kocsis.**  
Zum ersten Mal in Lübeck!

# Zum rothen Löwen.

Sonntag den 1. März:

# Tanz-Unterhaltung

Tanz frei.

# Neue Lohmühle

Sente Sonntag:

# Gr. Tanzmusik

verbunden mit  
Schönheits-Concurrenz und Prämien  
Eutritt frei.  
Vertr.: **Wilh. Klüssendorf.**

# Freier Eintritt. Hansa-Halle. Freier Eintritt.

Sonntags: Unterhaltungsmusik.

# Adlershorst.

Donnerstag, den 5. März 1896

# 5. Familien-Abend.

# Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilweise).

# Vorträge

der Frau **Klara Mücke** aus  
Oberlöhmitz.

1. Allgemeiner Vortrag  
am Mittwoch, den 4. März 1896  
Abends 8 1/2 Uhr.  
Thema: Die naturgemäße Behand-  
lung der Influenza und ihrer  
Folgen.

2. Vortrag für Damen  
am Donnerstag, den 5. März 1896  
Nachmittags 5 Uhr  
Thema: Was trägt die Frau zur  
Gesunderhaltung d. Familie bei?  
Weibe Vorträge finden

im grossen Casinosaale  
Böckerstraße 12 statt.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf für  
jeden Vortrag zu 50 Pfg. in der Buch-  
handlung des Herrn **G. Weiland**,  
Königstraße 72, an der Abendkasse zu  
75 Pfg. zu haben.

Vereinsmitglieder und deren Ange-  
hörigen - § 3 a der Satzungen -  
haben zum allgemeinen Vortrage freien  
Eutritt. Für den Frauenvortrag am  
Donnerstag berechtigt die Mitgliedkarte  
nur für eine Dame zum freien Eutritt.

# Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 1. März:  
Nachmittags 3 Uhr.

25. vollständ. Vorstellung zu halben Preisen.

# Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Akten von F. v. Schiller.  
Abends 7 1/2 Uhr. Opernpreise.

97. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: Grau.  
(Die 98. Ab.-Vorstellung findet Dienstag statt.)  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

# Die Fledermaus.

Montag den 2. März:  
99. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: Grün.  
(Die 98. Ab.-Vorstellung findet Dienstag statt.)  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

# Der Militairstaat

Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser und  
L. v. Trotha.



## Ein Augenzeuge über die Revolution in Kuba.

Ein Engländer, der sich fünf Wochen unter den Aufständischen Kubas aufgehalten hat, schildert in der letzten Nummer der „Contemporary Review“ seine dortigen Erlebnisse und Beobachtungen. Bürgerliche Zeitungen bringen folgende Uebersetzung des Artikels:

Die günstig lautenden Berichte der Spanier sind völlig unzuverlässig. Wohl macht Spanien jede mögliche Anstrengung, Schiffe werden angekauft und blockieren die Häfen, und doch werden beständig Waffen und Munition für die Aufständigen gelandet, und von den Flibustieren ist bis jetzt noch kein einziger gefaßt worden. Immer neue Truppen kommen von Spanien an, aber in der Lage der Dinge tritt kein Umschwung ein. Schon Ende Oktober verhielten die Spanier sich defensiv; wohl hatten sie die Städte in ihrer Gewalt, auch gewisse Punkte an der Küste und bis zu einem gewissen Grade die Eisenbahnen, die sich im allgemeinen nur sehr kurze Strecken ins Innere ausdehnen. Der Rest der Insel ist „freies Kuba“ und in den Händen der „Empörer“. Selten wagen sich die Spanier von ihrer Basis nach irgend einer Richtung in's Innere hinein und nie mit einer geringeren Streitmacht, als 2—300 Mann.

Faßt jeder Kubaner sympathisiert mit dem Aufstand; nichts ist falscher, als anzunehmen, daß nur diejenigen, welche nichts zu verlieren haben, denselben begünstigen. Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, sogar die von spanischen Eltern auf der Insel geborenen Kinder — alle sind gegen Spanien. So auch zum größten Theil die englischen und amerikanischen Kolonisten, Plantagenbesitzer, Bergwerksleiter, die sich ungehindert zwischen Stadt und Land bewegen und auf hundert Wegen den Rebellen Dienste leisten, wenn auch mit großer persönlicher Gefahr.

Die Spanier wissen, daß Alles gegen sie ist. In Santiago stellt fast jeder unter Verdacht, und überall giebt es Spione; für einen Amerikaner bedeutet ein unbedachtames Wort Verbanung, für einen Kubaner Transportation. Jeden Morgen fragt man sich gegenseitig, wer in der Nacht verhaftet ist. Verdächtige verlassen freiwillig in großen Massen mit jedem Schiff, wohin es auch fährt, die Insel, nachdem sie von Fremden gewarnt sind, daß sie sich so schnell wie möglich aus dem Staube machen möchten, um Schlimmerem aus dem Wege zu gehen. Ich unterhielt mich eines Tages mit dem Sohn eines sehr reichen Spaniers, er sprach von der Größe Spaniens und seiner gerechten Sache, wurde dabei aber von der Nachricht unterbrochen, daß ein spanisches Kriegsschiff mit Mann und Maus von einer „aufständischen“ Bombe in den Grund gebohrt sei. Da schrie er förmlich auf vor freudiger Begeisterung, wenn er auch sofort seine Unvorsichtigkeit bereute. Im Innern der Insel traf ich mit einem Amerikaner zusammen, der mit den spanischen Truppen, die ringsumher lagen, geschäftliche Verbindungen hatte. Mit Heftigkeit äußerte er sich über die Aufständigen, gemeinschaftlich zogen wir über sie her und priesen die allmächtigen Spanier. Später aber erfuhr ich,

daß er von einem Ende Frei-Kubas bis zum andern in höchster Achtung stand, daß er den „Empörern“ auf jede mögliche Weise geholfen hatte.

Auf der großen Insel befanden sich zur Zeit meiner Anwesenheit etwa 25 000 Aufständische unter Waffen, sowohl Reiterei wie Fußvolk, mit Seitengewehr und einem Gewehr irgend einer Art, meistens Remington. Hier und dort waren die Leute auch mit Mauerstutzen bewaffnet, die sie gefaßenen oder verwundeten spanischen Soldaten abgenommen hatten. Munition schien bei ihnen ziemlich viel vorhanden zu sein, wenn auch nicht gerade in sehr großer Reserve, sodaß sich die Aufständigen in Zukunft auf Zufuhr von außen verlassen müssen. Flinten und Munition werden dann auch beständig in's Innere geschafft, und ein verstärkter Vorrath könnte die Anzahl der Aufständigen im Felde vermehren, denn die Zahl derjenigen, welche sich ihnen anzuschließen wünschten, war größer als die Zahl der verfügbaren Gewehre.

Überall wird die Mannszucht unter den Truppen der Aufständischen streng gehandhabt, Posten werden regelmäßig ausgestellt und die Befehle wörtlich befolgt. Bei ihren militärischen Einübungen boten sie freilich einen höchst komischen Anblick dar, aber es wurde doch gedrillt und zwar zweimal am Tage, oft von spanischen Sergeanten, die, wie viele andere aus den spanischen Reihen, durch schlechte Behandlung fortgetrieben waren. Die Reiterei erschien mir um vieles besser als das Fußvolk und manövierte, soweit ich sie beobachten konnte, mit ziemlicher Leichtigkeit. Die Leute waren gut beritten und pflegten die spanische Infanterie auf offenem Terrain anzugreifen, oft mit Erfolg. — Im Osten der Insel bestehen die Rebellen im allgemeinen aus Schwarzen, aber weiter nach Westen fast ausschließlich aus Weißen. Die Neger sind gute Soldaten, allen Strapazen gewachsen und marschieren 30—40 Kilometer am Tage ohne besondere Ermüdung. Mit leeren Magen scheinen sie auch besonders kampftüchtig zu sein, denn Antonio Maceo (das eigentliche Haupt der „Verführer“) führt sie am liebsten in den Kampf, wenn sie zwei Tage hindurch nichts gegessen haben.

General Antonio Maceo ist ein großer breitschultriger Malatte mit dem Ruf verwegener Tapferkeit und einer genauen Kenntniß der kubanischen Kriegsführung, die er sich während des letzten Aufstandes erworben hat. Er ist der Held der Kubaner, der Schrecken der spanischen Soldaten, ein Vulkan der Thatkraft, von verbindlicher Lebensart und großer Menschenfreundlichkeit. Seine Augen lächeln beständig durch die Gläser eines goldenen Sneifers.

Im Gespräch mit dem Engländer gaben die Mitglieder der republikanischen provisorischen Regierung der Insel ihm gegenüber freimüthig zu, daß sie ihre größte Hoffnung zum endgültigen Gelingen des Aufstandes auf die finanzielle Erschöpfung Spaniens setzten, indem sie zugleich aus ihrer Bereitwilligkeit, mit dem Mutterlande zum Zweck der Erkaufung ihrer Freiheit Verhandlungen anzuknüpfen, kein Hehl machten. Den Krieg endlos in die Länge ziehen, läge nicht in ihrer Absicht, wenn er auf irgend eine Weise mit dem von ihnen erstrebten Ziel zu Ende geführt werden könnte. Unter keinen Umständen

aber würden sie die Waffen aus der Hand legen, ehe dasselbe erreicht sei.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die sächsischen Wahlrechtsverschlechterer thun sich etwas darauf zu gute, daß der in Arbeit befindliche Entwurf von dem preussischen Klassenwahlsystem, dem einst Bismarck den Superlativ der Gerechtigkeit angehängt hat, erheblich abweiche. Sie weisen namentlich auf die Bestimmungen hin, daß die Steuerleistungen nur bis zu 2000 Mk. in Anrechnung kommen, daß Steuerbeträge von 300 und 50 Mark das Recht, in der ersten und zweiten Klasse wählen zu können, verleihen sollen, und daß jede Wählerklasse mindestens drei Wähler haben soll; damit, so versichern sie, werde dem Wahlrecht der „plutokratische“ Charakter, der das preussische System so verhaßt gemacht habe, genommen sein. Wie der Vertheilung der Wahlrechtsportionen auf die drei Klassen sich in Wirklichkeit gestalten wird, zeigt eine von der sächsischen Regierung vorgenommene statistische Aufnahme, die der „Vorwärts“ mitzutheilen im Stande ist. Danach haben Stichproben in 65 ländlichen Gemeinden, 14 kleinen Städten und in drei Wahlbezirken große Städte folgende Durchschnittsziffern für die drei Wählerabtheilungen ergeben: für die erste 4 Prozent, für die zweite 16, für die dritte 80. Bedenkt man, daß in Preußen auf die erste Klasse 3 1/2, auf die zweite 12, auf die dritte 84 1/2 Prozent der Wähler kommen, so wird wohl der Beweis als erbracht gelten müssen, daß das sächsische Klassenwahlsystem dem preussischen so ähnlich sein wird, wie ein nicht frisches Ei dem anderen.

Ein internationaler landwirthschaftlicher Kongreß soll von dem ungarischen Ackerbauminister zum 17. September einberufen werden. Für die Verhandlungen, die sich nur auf die Ursachen des Sinkens der Getreidepreise und Mittel zur Abhilfe dieses Preisfalles erstrecken sollen, sind 3 Tage in Aussicht genommen. Einladungen zu dem Kongreß sollen ergoßen an die ausländischen Staaten — auch an einige überseeische — an die bedeutendsten landwirthschaftlichen Vereine und an hervorragende Fachmänner des Auslandes und an die betreffenden inländischen Vereine. Der österreichische Ackerbauminister hat bereits sein Erscheinen zugesagt.

Butter und Margarine. Ein Detailhändler mit Butter und Margarine aus der Provinz Hannover schreibt der „Fr. Btg.“, daß nach seinen 18jährigen Erfahrungen Fälschungen von Naturbutter weitaus am meisten bei den Butterproduzenten selbst, bei den kleinen und großen, vorkommen, und daß es angebracht wäre, wenn die Behörde auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes dort ein wachsames Auge hätte. Die Herstellung von Naturbutter liegt in sehr vielen bäuerlichen Betrieben noch derart im Argen, daß die Konsumenten eine gute Marke Margarine selbst bei gleichen Preisen der Butter vorziehen. „Wenn das Publikum wüßte, wie peinlich sauber es in den angelegenen Margarinefabriken bei der Fabrication, bei der Verpackung usw. zugeht, und dann sähe, in wie unappe-

## In der Hochfluth.

Novelle von C. Zoeller-Lionheart.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### II.

Die Frau Baronin hatte sie in der Frühe 'mal zu sich auf das Schloß kommen lassen und ihr ernst ins Gewissen geredet.

„Du weißt, ich mein's gut mit Dir, Kind! Du wärest, wenn's auf mich angekommen wäre, gar nicht aus Deinen gewohnten Kreis herausgenommen. Das taugt niemals, das hat Wünsche und Ansprüche über Deinen Stand hinaus in Dir erweckt. Daran ist auch Deine arme Mutter zu Grunde gegangen.“

Vene, die Schüchterne, Sanfte, warf halbstarrig den Kopf zurück.

„Dann hätte sie doch lieber meinen Vater nicht heirathen und sich erst besinnen sollen“, sagte sie mit etwas ängstlichem Troß.

„So —“, meinte die Baronin gehesnt, ja tadelnd, und sah sich verwundert das sonderbar selbstständig sich entwickelnde Dorfkind an. „Lieber Zeit ihres Lebens in Abhängigkeit bleiben, dienen, oder Gnadenbrod essen, was, anstatt eines braven Mannes treues Weib zu werden?“ Und streng setzte sie dann hinzu: „Nun laß Dir zur Warnung die Geschichte erzählen, die außer mir wohl niemand weiß. Der Baron hatte eine Schwester. Deine Mutter war seine Milchschwester gewesen, das ist Dir ja bekannt. Die Eltern meines Mannes hielten die kleine Lisette, in der das fremde, unruhige Blut ihres südfranzösischen Vaters pulsierte, besser als die Dorfkinde das sonst gewohnt sind, und erzogen sie zu höheren Ansprüchen, als für sie gut sein mochte.“

„Als Lisette erwachsen und in allen weiblichen Kunst-

arbeiten ausgebildet war, gab ihr Milchbruder sie in das vornehme Haus seiner Schwester als Jungfer.

„Der streng ehrenhafte Baron, der damals noch unverheiratet war, hatte sich und sie, die sich zum bildschönen Mädchen entwickelte, gegen die Gefahr eines täglichen Verkehrs schützen wollen und setzte sie nur schweren Versuchsungen aus.“

„Nach ganz kurzer Zeit schickte die Gräfin uns Deine Mutter mit einem entrüsteten Schreiben zurück. Es hatte zwischen ihrem jungen Sohn, der ein flotter Leutnant war, und dem Mädchen sich ein Verhältniß angeknüpft, das die vernünftige Frau im Keim — durch Heimsendung der „Wahnsinnigen“ zerstörte.“

„Denn wahnsinnig muß Deine Mutter gewesen sein. Sie glaubte an eine wirkliche, eheliche Heirath mit dem jungen, unmündigen Grafen, den man nur schnell auf Reisen schickte, um ihn die Jugendthorheiten vergessen zu lassen.“

„Und meine Mutter?“ fragte Vene heiser. Ein unnatürlich gespanntes Interesse sprach sich in ihren erwartungsvollen Augen aus.

„Deine Mutter fühlte sich jetzt todunglücklich bei der Stiefmutter und nahm in ihrer Desperation den ersten besten Heirathsantrag an, um nur aus dem Hause zu kommen.“

„Sehen Sie, gnädige Frau?“ fuhr es Vene unbedacht heraus.

„Was?“ fragte die Baronin scharf.

Vene wurde über und über roth.

„Was willst Du mit Deinem „sehen Sie“ beweisen, Kind?“

„Ich meinte, ich dachte nur —“, stotterte das Mädchen zaghaft.

„Nur heraus mit der Sprache“, munterte die Schloßfrau sie gütig auf.

Beherrzter sagte sie nun: „Es wäre besser gewesen,

wenn meine Mutter ledig geblieben, als daß sie den Mann damals nahm, der ihr ganz gleichgültig, vielleicht auch noch zuwider war mit seinen häuslich-plumpen Gewohnheiten.“

„Nun“, meinte die Gnädige spitz, „Du setzt Dich ja sehr auf's hohe Pferd, mein Kind! Bäurische Gewohnheiten! Als wenn Ihr einmal anderes vorher gekannt hättet, Deine Mutter und Du, ehe Ihr Euch den Kopf verdrehen liebet in Verhältnissen, in die Ihr nicht hineingehört.“

„Ich sage es ja immer, es ist besser, man reißt Euch nicht gewaltsam heraus aus dem Erdreich, in dem Ihr Wurzel gefaßt und kräftig gedeiht. Nimm eine Pflanze aus dem Küchengarten und bringe sie ins Treibhaus; was wird daraus? Ein ordentlich Gemüse nimmermehr, und eine Hiertaupe auch nicht! Ein kränkliches, ungelundes Ding, das nirgends mehr hinpakt. Und so hätte ich Dich auch nimmer in die Stadt gegeben, wenn's nicht ausdrücklich im Testament des seligen Herrn so gestanden, der an Dir durch eine tüchtige Ausbildung, die Dich unabhängig von den Deinen machte, gut zu machen wünschte, was er sich Deiner Mutter wegen vorwarf, wenn's auch redlich genug gemeint war.“

„Wäre Deine Mutter ein bißchen charakterfester, kein so weichlich und schwachsinziges Ding gewesen, es hätte auch noch alles gut werden können mit Deinem braven, schlichten Vater, der sie auf Händen trug. Und es ging auch eine Weile ganz leidlich. Wenn auch nicht glücklich, — elend hat sich Deine Mutter im Anfang nicht gefühlt, ja sie war vielleicht mit ihrem Schicksal beinahe zufrieden, als Du geboren wurdest. Da muß das Unglück zum Manöver unsern Raffen, den Grafen in die Gegend führen. Lieb wars uns gar nicht, Lisettens wegen. Aber Graf Luitgart, das entdeckten wir bald, hatte das Jugendabenteuer schon so gut wie vergessen, lachte herzlich über die Kinderei, als er von dem Baron vorsichtig forschend daran



titlicher Weise manchmal die Naturbutter hergestellt wird dann würde die Neigung zum ausschließlichen Verbrauch guter Margarine noch stärker werden. Interessant ist es mir immer gewesen, wenn Gutsherrschaften oder Landwirthe selbst für die Leute Margarine kauften, dabei aber stets die Bedingung stellten, daß Umhüllung und Bezeichnung „Margarine“ beseitigt werden muß, „damit die Leute es nicht merken.“ Zur Erhärtung des Gesagten füge ich ein Original von Bestellungen auf Margarine, und zwar die derzeit billigste, die ich führte, bei.“

Die beiden der Redaktion des Richter'schen Blattes vorgelegten Originalbriefe von der Frau eines Gutsherrn auf dem Gute P. bei M., adressirt an den Gewächsmann, vom 11. und 14. März 1894, bestellten zuerst 10, dann 30 Pfund „schöner Margarine“. Wörtlich heißt es dann in dem Brief vom 14. März: „Nur muß ich die Bedingung stellen, daß auf der Kiste und dem Frachtbrief nicht Butter oder Margarine verzeichnet ist; denn ich will dieselbe für Leute zwecke verwenden, und dürfen die Diensthöfen und Knechte absolut nichts davon wissen. Sie kennen wohl selbst das Vorurtheil dieser Leute. Ich mache wohl selbst viel Butter, habe aber einen großen Milchverkauf nach Hannover und habe selbst großen Butterbedarf. Die Leute hier bekommen alle Deputat.“

Schließlich versichert die Brieffschreiberin, daß bei Erfüllung dieser Bedingungen sie alle Monate dieselbe Sendung von 30 Pfund gebrauchen würde.

Die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich betrug im Januar 1896 im Vergleich zu demselben Monat des Vorjahres 1 716 596 (844 583) Doppelzentner Weizen, 645 566 (460 768) Doppelzentner Roggen, 141 855 (211 375) Doppelzentner Hafer, 822 402 (990 490) Doppelzentner Gerste, 82 716 (39 264) Doppelzentner Raps und Hübsaat, 537 949 (177 667) Doppelzentner Mais und Dari.

## Lübeck und Nachbargebiete.

29. Februar.

Daß der Patriotismus, welcher bei Gelegenheit der 25jährigen Gedenkfeier an die Schlacht von Voigny an den Tag gelegt wurde, den Lübecker Steuerzahlern 6300 Mk. gekostet hat, ist unseren Lesern bekannt. Gewiß wird sich aber Mancher unserer Leser für eine spezialisirte Abrechnung in dieser Angelegenheit interessieren. Dem Senatsantrage, welcher der Bürgerchaftsversammlung vom 17. d. M. vorlag und die Nachbewilligung von 1300 Mk. zu den bereits bewilligten 5000 Mk. forderte, war folgende Spezialisirung beigegeben:

„Es sind ausgegeben worden für: 1) den Fackelzug 316,— Mk.; 2) den Kommerz im Kolosseum und das dortige Abendfest 587,30 Mk.; 3) den Festgottesdienst in St. Marien 51,60 Mk.; 4) Musik zur Parade 60,— Mk.; 5) Mittagmahl der Kriegs-Veteranen 1041,— Mk.; 6) Festmahl im Rathskeller für die Gäste 1200,— Mk.; 7) Abendfestlichkeit der Veteranen und Zuschuß an das Bataillon 1361,70 Mk.; 8) Vorstellung im Theater 646,85 Mk.; 9) Drucksachen, Inzerate und Verschiedenes 957,03 Mk.“ Zusammen also auf Heller und Pfennig 6321,48 Mk.

In der weiteren Begründung der Mehrforderung heißt es dann u. A.:

„Ferner erschien es angemessen, die Bewirthung der Kriegsveteranen und der Inhaber des eisernen Kreuzes ausgiebiger und feßlicher auszurichten. Ein patriotischer Mitbürger hat dazu durch eine reiche Weinspende, ein anderer durch Sendung von Konfituren in überaus dankenswerther Weise beigeleitet. Dennoch haben sich die

Kosten des Komitees für das Mittagmahl in Hausbahn's Konzerthaus sowohl in Folge der größeren Theilnehmerzahl als der besseren Bewirthung statt auf veranschlagte 500 Mk. auf 1041 Mk. gestellt.“

Wir sind gewiß die Aesten, welche den Veteranen die bessere Bewirthung nicht gönnten, ja wir hätten vielleicht gegen die Ausgabe der 6300 Mk. durchaus nichts einzuwenden, wenn sie ausschließlich Denjenigen, die ihre Gesundheit, oder gar ihren Ernährer vor 25 Jahren verloren haben, zu Gute gekommen wären! Wir meinen aber, daß das Festessen im Rathskeller, welches noch 159 Mk. mehr kostete als das der Veteranen, ebenso von denjenigen „patriotischen Mitbürgern“, welche es veranstalteten, hätte bezahlt werden können, wie das mit der Wein- und der Konfiturenlieferung der Fall war. Aber der Patriotismus auf Kosten der Steuerzahler ist ja viel billiger!

Hamburg. Eine von etwa 300 Vorstandsmitgliedern von Ortskrankenkassen, Betriebskrankenkassen und Freien Hilfskassen besuchte öffentliche Versammlung genehmigte fast einstimmig eine Erklärung, die sich gegen die starke Belastung der Klassen seitens der Apotheken ausspricht, da die hamburgische Medizinalordnung von der preussischen erheblich abweicht. Es wurde schließlich eine Kommission von 9 Mitgliedern gewählt, die durch Eingaben an den Reichstag und durch sonstige Mittel auf ein baldiges Zustandekommen einer einheitlichen Reichs-Medizinalordnung hinwirken soll.

Hamburg. Wegen großartiger Schwindeleien ist hier vor kurzem ein früherer Chemiker verhaftet worden. Er soll sich, so berichtet der „Hamb. Corr.“, des Betruges und der Untreue zum Nachtheil der hiesigen „Handelsbank“ und noch weiterer Schwindeleien schuldig gemacht haben. Er hatte in der genannten Bank die Hypotheken-Abtheilung zu leiten, hatte aber von vornherein auf Gehalt verzichtet, wollte sich vielmehr aus zwei Dritttheilen des Gewinns dieser Abtheilung bezahlt machen und davon auch die Geschäftskosten der Abtheilung bestreiten. Letzteres hat er nicht gethan, soll vielmehr die erwachsenen Unkosten in Höhe von 13 000 Mk. der Bank in verschleiierter Weise in Rechnung gestellt haben. Als er später den Posten aufgab, wurde der bisher von ihm benutzte Schrank geöffnet und darin Papiere gefunden, die über seine Person und seine zweifelhafte Vergangenheit Aufklärung gaben. Kürzlich ist er unter Anwendung eines falschen Namens in Antwerpen vor dem deutschen Konsul mit der Tochter eines hiesigen angesehenen, vor einigen Jahren verstorbenen Restaurateurs eine Civilehe eingegangen und hat sich, auf Grund der in Antwerpen erlangten Urkunde, hier dann furchtlich trauen lassen. Hierher zurückgekehrt, hat er einen Konsumverein ins Leben gerufen, für diesen verschiedene Verkaufsstellen eingerichtet und Verkäufer mit Kauttionen bis zu 3000 Mk. engagirt. Diese Kauttionen sind bisher nicht anzufinden gewesen. Ohne im Besitze von Geldmitteln zu sein, kaufte er dann für 200 000 Mk. eine Fabrik, wobei er sich als vermöglicher Gutsbesitzer gerirte. Die Fabrik hat er in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt, deren Gründung auch s. Z. in das hiesige Handelsregister eingetragen wurde. Von den angefertigten 1000 Aktien per Stück 1000 Mk. hat er den Verkäufern und sonstigen Interessenten die diesen zukommenden Aktien vorenthalten. Es wird angenommen, daß er sich erst das Geld zum Stempeln der Aktien verschafft und diese dann für sich verwendet hat; anzufinden sind dieselben wenigstens bei ihm bis jetzt nicht gewesen. In allen diesen Fällen hat der Schwindler sich eines falschen Namens bedient.

Hamburg. Er will in's Gefängniß! In der Wilstorferstraße entwendete Morgens der Arbeiter August Sch. aus Hannover ein zur Schau ausgehängtes Herren-

Jackett. Der Dieb wurde verfolgt und das Kleidungsstück ihm in der Bremerstraße wieder abgenommen und man ließ ihn darauf laufen. Am Nachmittag stellte sich Sch. nun freiwillig der Polizei und wurde dann in Haft genommen.

## Soziales und Partei-Leben.

Eine Versammlung von etwa 1000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Wäsche- und der Kravattenbranche in Berlin nahm nach einem Vortrage des Abgeordneten Wollenbuck eine Resolution an, durch welche sich die Anwesenden verpflichteten, sich zu einer festen Organisation zusammen zu schließen, um erfolgreich in eine Lohnbewegung eintreten zu können, die vor allem die Erhöhung der Löhne und Schaffung von Betriebswerkstätten zum Ziel haben soll.

Die diesjährige Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens ist auf den 7. und 8. April ds. Js. nach Dresden einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Berichterstatter des Centralkomitees; Berichterstatter E. Fischer = Dresden. 2. Die Thätigkeit des Landtages; Berichterstatter S. Goldstein-Zwickau. 3. Wahlrechtsänderung und Stellung der Partei zu derselben; Berichterstatter Fr. Geier-Leipzig. 4. Anträge der Parteigenossen.

Das Komite für den internationalen Sozialisten- und Gewerkschafts-Kongreß in London hat das Datum des Zusammentritts auf die Woche vom 26. Juli bis 1. Aug. festgesetzt. Den Anfang wird eine große Friedensdemonstration im Hydepark bilden.

Das Urtheil im Essener Meinelprozess wurde am Dienstag in einer Versammlung zu Bochum von Herrn v. Egidy erwähnt. Er erklärte, daß außer den Richtern Niemand an die Schuld der Verurtheilten glaube. Die bürgerlichen Zeitungen berichten das mit sichtbarem Widerstreben, wagen aber nicht zu widersprechen. Herr v. Egidy hat den Genossen Schröder im Zuchthause zu Werden besucht und erklärt, daß er selten einen Menschen gesehen habe, der sein Schicksal mit so gleichmüthiger Ergebung trägt. Sehr begreiflich, daß das Gefühl der Unschuld solches bewirkt. Auch vom Personal der Strafanstalt wird Schröder, wie die „Rh.-W. A.-Z.“ meldet sehr achtungsvoll behandelt, wie es sonst mit Verbrechern nicht zu geschehen pflegt. In der Bochumer Versammlung war übrigens auch ein Opfer des Essener Spruchs, der Bergmann Z. hiel anwesend, der bereit ist, seine Aussage im Prozesse Marggraf, wegen der er zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, eidlich zu wiederholen. Es mehren sich die augenfälligen Beweise für die Unschuld des Verurtheilten. Der Münster-Prozess gegen den Genossen Hofrichter-Köln, dem ebenfalls ein Bericht über die verhängnißvolle Bauhauser Versammlung zu Grunde liegt, verspricht weitere Ergebnisse in dieser Hinsicht, da neue Zeugen sich gemeldet haben, welche die Aussagen der Verurtheilten bestätigt werden.

Aufruf!

an alle im deutschen Handels- und Transport-Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter als:

Geschäfts-, Haus-, Komptoirdiener, Bäcker, Markthelfer, Ausläufer, Speicher-, Speditions- und Keller-Arbeiter, Koll- und Geschäftsführer, Möbeltransport-Arbeiter, Fuhrleute und verwandte Berufsangehörige!

Kollegen! Am 24. und 25. Mai ds. Js. wird in Halberstadt im „Draum“ der 2. Berufskongreß der Handels-Hilfsarbeiter Deutschlands abgehalten. Dieser Kongreß hat die Aufgabe, die noch an vielen Orten herrschende Unklarheit über Agitation und Organisation durch gemeinsame Aussprache zu beseitigen. Ferner soll

erinnert ward, und nannte es auch selbst eine rechte Kinderei, und es sei gut, wenn das hübsche Mädchen in ihrem Stande verheirathet sei. Er erkannte in dem schmalen, blassen Weib, das eben die Wochen überstanden, auch gar nicht das üppig blühende Mädchen mehr, wie er an ihr vorüberritt, und anstatt nun mit Stolz die Jugendthorheit zu begraben, nimmt sich die thörichte Frau das so zu Herzen, das sie von Stund' an wie tiefstimmig wird und schließlich in ihrer Geistesabwesenheit eines Tages ins Wasser fällt.“

Lene hatte die kleine, braune Hand zur Faust geballt und die blitzenden Zähne fest auf einander gebissen. Ihre lachenden, aurikelblauen Augen sahen in diesem Augenblicke nichts weniger denn lustig in die Welt; es glomm ein finstern stolzen Unmuths darin, der nichts Gutes sagte, und auch die ruckartige Bewegung, mit der sie ihr Näschchen hochmüthig in die Luft warf sprach von einem impulsiven Aufzucken ihres Stolzes.

„Was denkst Du darüber?“ sondirte sie die verständige Frau.

„Darf ichs frei heraus sagen?“

„Natürlich.“

„Wenn ich an meiner Mutter Stelle gewesen, ich wäre fff und fertig mit meiner Schwärmerei für den vornehmen Herrn, der so wenig ernst gemeint, daß er mich ganz und gar vergessen konnte, und“ — ihre Augen leuchteten in heiligem Zorne auf — „ich würde sogar über das lachen können, was mir so bitterer Ernst gewesen. Ich hätte ihm keine Thräne nachgeweiht, und noch weniger wär' ich ins Wasser gegangen. Ich hätte mir gesagt: Du bist eine rechte Gans gewesen, so viel Gutes und Schönes wegzuworfen, und meinem braven Mann und meinem lieben Kinde wäre ich eine ordentliche Frau und Mutter geworden, und dem dummen Zeug wäre auf einmal ein Ende.“

„Bravo, Du bist ein Charakter!“ Die Baronin freischelte ihr beifällig die Wangen.

Lene sah sinnend vor sich nieder. „Ein Charakter meint wohl: man weiß, was man will. Ja, das weiß ich.“ Und dann mit zorniger Energie: „Spielen ließ ich nimmer mit mir, zum bloßen Zeitvertreib hielt ich mich zu gut.“

„Nun, das verlangt auch keiner von Dir,“ besänftigte lächelnd die Baronin das kraftvolle Ueberwallen. „Der Karl Seehas meint's gewiß ehlich mit Dir; denn sein Ja ist Ja, und sein Nein Nein, wie die Bibel das will, ohne viel Wortverwendung und Eitelkeit. Geradezu, wie er in Allem ist, hat er mir eingestanden, daß er Dich lange schon gern hat, und auch seinen Vater schließlich herumgebracht, seine Zustimmung zu geben.“

„Da hätte er sich die Mühe und den Athem sparen können,“ sagte Lene mit spöttischem Achselzucken.

„Er will auch die Urgroßmutter mit ins Haus nehmen und schön verpflegen.“

„Nun, den Handel mit Menschenfleisch müßte man sich ja hübsch überlegen.“

„Du schimpfisches Ding!“ schalt die Baronin. „Den biedern Menschen hast Du auch schon kopfscheu gemacht, daß er sich stolz von Dir zurückhält und ich ihm neulich auch nur mit halber Gewalt das Eingeständniß herauspressen konnte. Welcher Prinz, glaubst Du denn, wird um Dich freien? Mir dünkt, Du hättest ihm vordem gar nicht so ungeru gehabt, ehe sie Dir in der Stadt den Kopf verdreht haben. Hoffentlich hast Du da keine Männerbekanntschaft gemacht?“

„Nein, bei Gott nicht,“ konnte Lene ehlich versichern. „Außer meinem Hausvater hab' ich überhaupt, glaube ich, keine zehn Worte in dem Jahre mit einer Mannsperson gewechselt. Gnädige Frau hatten mich der Madame Plog, die mal Wamselling hier gewesen, ja so auf die Seele

gebunden, daß sie wie ein Drachen auf der Lauer stand, mich von ihrem Mann Morgens, wenn er ins Amt ging, zur Schneiderstube abliefern ließ und Abends mich selber wieder abholte. Sie hat mich bewacht, als wenn sie mich alle stehlen wollten,“ lachte das leichtherzige, junge Ding schon wieder in hellem Mädchenübermuth heraus.

„Desto besser,“ meinte die Baronin, und dann setzte sie ernst hinzu: „Ueberleg' Dir reiflich, was ich Dir gesagt habe; eine bessere Versorgung, um die Dich alle Mädchen beneiden würden, findest sich schwerlich wieder, und schwerlich auch ein so ehrlicher, gutmüthiger Mann, der Dich aus reinster Neigung nimmt und Dir ein sorgloses, frohes Leben bietet.“

Schriebetig küßte Lene der mütterlich besorgten Schloßherrin die Hand und empfahl sich eifertig, um nur nicht weiterem Zureden ausgelezt zu sein.

Als sie aus dem Schloßportal treten wollte, kam ganz zufällig der Hauslehrer aus einer Seitenthür geschlüpft.

Er mußte da Wache gestanden haben, so glücklich traf sich's.

In der hohlen Hand hielt er hinter dem Rücken etwas verborgen, das er nach schnellem, scheuen Umblücken blitzschnell nach vorn brachte und mit einem Lächeln und schwermüthigen Augenaufschlag dem Mädchen darbot, eine blaßrothe, zarte Monatsrose: „Von mir selbst am Stoc für Sie gezogen.“

Die helle Freude daran leuchtete ihr aus den Augen, glühte ihr im Gesicht auf.

„Danke, danke, danke!“ wollte sie im Eifer laut ausrufen: er aber legte warnend den Finger auf die Lippen und war so schnell entschlüpft, wie er gekommen.

Lene dachte sich nichts Arges dabei. In einem wahren Glückstaumel, sich berauschend im Reich der süßduftenden Rose, setzte sie den Weg durchs Dorf fort.

(Fortsetzung folgt.)



berathen werden, in welcher Weise wir die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit unseres Berufes am besten fördern können. Weiter stehen viele Kollegen heute noch unter der Gefindeordnung. Die Wohlthat des Gewerbegerichts ist ihnen in Folge dessen entzogen, wie beispielsweise in München und Koburg, während in anderen Orten bereits seit langem das genaue Gegentheil der Fall ist. Der Kongress hat dagegen energig Stellung zu nehmen und den Kollegen Mittel und Wege anzugeben, diese mißlichen Verhältnisse zu ändern. Der Kongress muß in anbeacht der für unseren Beruf hochwichtigen Tagesordnung von allen Orten, wo organisierte Kollegen vorhanden sind, beachtet werden.

Die Kollegen an denjenigen Orten, wo noch keine Organisationen bestehen, ersuchen wir, zur Gründung von Organisationen und zur Beschickung des Kongresses möglichst bald überall öffentliche Versammlungen einzuberufen.

Wegen der nötigen Information resp. wegen des Agitationsmaterials wolle man sich an die unterzeichnete Adresse wenden. Wir bitten besonders die Vorstände der Gewerkschaftskartelle, unsere Kollegen bei der Agitation möglichst zu unterstützen.

Zur schnellen Erledigung der Arbeiten ist es notwendig, das schon jetzt die provisorische Tagesordnung des Kongresses in öffentlichen Versammlungen diskutiert wird. Wir schlagen als Tagesordnung vor: 1. Bericht der Agitations-Kommission; a) Klassenbericht, b) Rechenschaftsbericht. 2. Der gegenwärtige Stand der Sozialreform im Handels- und Transport-Gewerbe. 3. Die Gefinde-Ordnungen und ihr Einfluß auf unseren Beruf. 4. Wie gestalten wir in Zukunft unsere Organisation und Agitation? 5. Unsere Taktik. 6. Fachpresse. 7. Der internationale Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London. 8. Allgemeines und Anträge.

Weiteren Vorschlägen zur Tagesordnung wird gern entgegengekommen.

Wir machen nochmals ausdrücklich aufmerksam, daß, um jede Verwicklung mit den verschiedenen Vereinsgesetzen zu vermeiden, die Erörterungen über Kongressfragen nur in öffentlichen, nicht etwa in Vereinsversammlungen stattfinden dürfen.

Alle Anfragen etc. sind an Karl Alsbolt, Berlin O., Auguststr. 38, zu richten.

**Vom Textilarbeiterstreik in Kottbus.** Die Situation im Streik ist unverändert. Obwohl die Fabrikanten es bisher stets ablehnten, mit Arbeiter-Kommissionen in Verhandlung zu treten, haben die Arbeiter doch nochmals eine Fünfer-Kommission gewählt, die bereits Verhandlungen angebahnt hat, indem sie bei der Fabrikanten-Kommission anfragte, ob sie gewillt sei, mit ihr in Verhandlung zu treten, oder ob sie einen Beschluß herbeiführen wolle, wonach jeder Fabrikant berechtigt ist, mit einem aus seinen Arbeitern gewählten Ausschuß zu verhandeln. Eine Antwort hierauf steht zur Stunde noch aus, doch hat der Bürgermeister Treifert, welcher zugleich Vorsitzender des Gewerbegerichts ist, im Interesse der Gemeinde bereits Schritte unternommen, um die Fabrikanten zu veranlassen, die Fünfer-Kommission als legale Vertreter der Arbeiter anzuerkennen. Es befinden sich, wie nunmehr festgestellt ist, ca. 5000 Personen im Streik, wovon die Hälfte aus Frauen besteht. Ferner sind hier einbegriffen 1000 fest nur männliche Hilfsarbeiter, die vornehmlich auf dem Lande wohnen, so daß auch die Landbevölkerung regen Antheil an der Bewegung nimmt. Wenn die Streikenden, getragen von der Solidarität der gesamten Textilarbeiter Deutschlands, fest zusammenhalten, dann werden und müssen die Fabrikanten die Forderungen bewilligen und ihre Fabriken den Arbeitern wieder öffnen. Die Regierung in Frankfurt läßt sich über den Stand des Streiks täglich Bericht erstatten. Am Montag hat eines ihrer Mitglieder mit dem Oberbürgermeister verhandelt. Wie es heißt, wollen sich aber die Frankfurter hohen Herren „abwartend“ verhalten. Schneller als die Frankfurter Regierung ist — in diesem Falle erfreulicherweise — die Staatsanwaltschaft, indem sie den Klagen der Arbeiterinnen über unsittliches Verhalten der Werkmeister in einem bestimmten Falle näher trat und ein Ermittlungsverfahren einleitete.

### Aus Nah und Fern.

**Breslau.** Die Breslauer Polizei löst nach wie vor munter jede gefellige Zusammenkunft hiesiger Parteigenossen auf, sobald von Theilnehmern ein Lied gesungen wird, welches der Polizei „politisch“ erscheint. Am letzten Sonntag stürzte bei einem solchen Anlaß ein Beamter auf den Sänger eines Liedes, in welchem das Wort „Freiheit“ mehrfach genannt wurde, mit den Worten: „Schweigen Sie, hier giebt es nichts von Freiheit zu singen!“ Der ahnungsvolle Engel! Uebrigens hat der Polizeipräsident jetzt eine Untersuchung eingeleitet gegen die weiblichen Vertrauenspersonen, weil diese mehrfach derartige gefellige Vergnügungen veranstaltet haben. Da wird man doch wohl endlich erfahren, worauf sich die unerhörte Maßregel der Behörde eigentlich stützt.

**Aus dem Besten der Welten.** Ein Bild des Elends aus dem Gegenwartsstaate entrollte eine Verhandlung, welche dieser Tage vor der zweiten Breslauer Strafkammer stattfand. Auf der Anklagebank saß die Inwohnerwitwe Anna Kamatschi aus Kanth, eine Frau, der bittere Noth und tiefer Gram ihren unverkennbaren Stempel auf die Stirn gedrückt hatten, ohne davon den Ausdruck entschlossenen Muthes und zäher Widerstandskraft verweisen zu können. Ihre Geschichte war eine lange Kette von Leiden. Im vorigen Sommer hatte sie beim

besten Willen die Wohnungsmiethe nicht aufbringen können. Und als der Herbst herankam, eröffnete ihr der Verwalter des Hauses, in dem sie ein bescheidenes Zimmer inne hatte, daß er sie ohne Erbarmen vor die Thür setzen werde, wenn sie bis zum 1. Oktober nicht den rückständigen Betrag zahle. Der Mann strengte wenige Tage nach dem genannten Termine die Exmissionsklage gegen sie an, und am 17. Oktober wurde, nachdem das gerichtliche Erkenntniß Rechtskraft gewonnen, ihr Mobilar durch die Leute des Verwalters aus der Wohnung auf den Hof geräumt. Gleichzeitig wurde sie angewiesen, daß sie es von dort in drei Tagen spätestens fortzuschaffen habe. Sie sah sich nach einer andern Wohnung um, aber Niemand wollte sie aufnehmen. Verzweiflungsvoll sah sie den Tag zur Neige gehen, und als der Abend kam, war sie noch immer obdachlos. Es blieb ihr keine Wahl, sie mußte trotz der herbstlichen Kühle ihre Kinder unter freiem Himmel zu Bette bringen, und die Natur zeigte sich erbarmungsvoller, als die Menschen, denn die Nacht blieb klar, und wenigstens rann kein Regen in die Lagerstätten der schlafenden Kleinen, neben denen die bekümmerte Mutter bis zum Morgen wachte. Der nächste Tag brachte ebenso wenig Trost und Hilfe, wie der erste, und auch in der zweiten Nacht blickten die Sterne auf die arme Frau herab, die fröstelnd und thränenlos in dem dunklen Hofe saß und verzweifelt bei dem Gedanken an die entsetzliche Zukunft die Hände rang. Am dritten Tage saßte sie sich ein Herz und that einen Schritt, der ihr nicht leicht wurde. Es widerspreche ihr, die Armenpflege für sich in Anspruch zu nehmen, aber es blieb ihr nichts anderes übrig. Sie ging zum Bürgermeister und bat ihn, von Amts wegen für ihr Unterkommen zu sorgen. Es ward ihr zugesagt, und nach einer Stunde erschien bei ihr ein Polizeibeamter, der ihr mit bedauerndem Achselzucken erklärte, es sei kein anderer Raum für sie zu beschaffen, als der Gaststall eines näher bezeichneten Wirthshauses in der Vorstadt. Die Frau fuhr entsetzt zurück. Ein solches Anerbieten hatte sie doch selbst von Seiten der Armenbehörde nicht erwartet. Sie hätte sich in ihrer Nothlage wohl noch gefallen lassen, bis auf Weiteres in einen Stall gewiesen zu werden, wie das liebe Vieh, aber das Beziehen gerade dieses Stalles war doch eine etwas zu starke Zumuthung für die sorgliche und an die größte Keuschheit gewöhnte Mutter. In demselben hatten unlängst rothranke Pferde gestanden, und zuletzt hatte ein herumziehender Fahrmarktstier sein Gethier — Kameel, Bär und Affen — darin untergebracht. Diese Bewohnerschaft war erst wenige Tage vorher ausquartirt, und es war anzunehmen, daß sie zahlreiches Ungeziefer zurückgelassen hatte. Die Frau Kamatschi wies daher dieses Obdach zurück und begab sich geraden Wegs zum Landrath, um über die Verfügung des Bürgermeisters Beschwerde zu führen. Der Landrath erklärte auch ihre Klage für begründet. Nunmehr entschied der Magistratschef, Frau Kamatschi solle ein verfallenes Gemäuer am Waldbrande beziehen. Auch dazu konnte sich die arme Frau im Interesse ihrer Kinder, die ohnehin schon durch das dreitägige Kampiren unter freiem Himmel an ihrer Gesundheit geschädigt waren, nicht entschließen, und da die Kommunalverwaltung durchaus ein menschenwürdigeres Gelaß für sie nicht beschaffen zu können erklärte, erbrach sie in ihrer Verzweiflung am Abende des dritten Tages die verschlossene Thür ihrer zwangsweise geräumten Wohnung und bezog mit ihren Kindern wieder die alte Heimstätte, ohne weiter nach Erlaubniß und Berechtigung zu fragen. Der Verwalter beließ sie nun zwar darin, stellte aber wegen Hausfriedensbruchs gegen sie Strafantrag, und das Schöffengericht in Kanth verurtheilte die arme Frau, indem es den Einwand der Angeklagten, sie habe nur im Zwange der bittersten Noth gehandelt, unberücksichtigt ließ und die Ansicht vertrat, daß die Rothkrankheit für Menschen nicht ansteckend sei. Das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängniß. Die beklagenswerthe Frau empörte sich bei dem Gedanken, nach allem Ungemach nun auch noch eine Freiheitsstrafe erleiden zu sollen. Wohlwollende Menschen, die nun endlich auf ihr Elend aufmerksam geworden waren, riefen ihr, die Entscheidung der höheren Instanz anzurufen. Sie legte deshalb Berufung ein und schüttete heute vor der zweiten Strafkammer hier ihr ganzes Herz aus. Ihre schlichte, wahrheitsgetreue Darstellung wirkte auf jeden Hörer und nach Schluß der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt selbst ihre Freisprechung, indem er ausführte, die Angeklagte habe offenbar in einem unerschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden Nothstande zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben ihrer selbst und ihrer Kinder gehandelt, als sie ohne Befugniß von ihrer früheren Wohnung wieder Besitz nahm. Sie müsse deshalb strafflos bleiben. Der Gerichtshof theilte diese Auffassung, hob das schöffengerichtliche Urtheil auf und sprach die Angeklagte frei.

(„B. M. Btg.“)

**Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.** Landau. (Pfalz) Die Strafkammer verurtheilte den 26 Jahre alten Weinhändler Max Blum von Bergabern wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten Gefängniß. Strafmildernd wurde dem Angeklagten angerechnet, daß er betrunken war, als er die Beleidigung beging.

**Frankfurt.** Die Anklagen wegen Majestätsbeleidigung werden in der Regel bei verschlossenen Thüren verhandelt, weil eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung befürchtet wird. Aber bei der Verhandlung gegen den 40-jährigen Mann, der in ärmlicher Kleidung Montag

die Anklagebank betritt, wird der Antrag auf Auschluss der Öffentlichkeit abgelehnt. Der 57 Jahre alte Angeklagte ist gelernter Cigarrenmacher und arbeitet als Knecht bei den Bauern in der Umgegend von Homburg. Am 10. Dezember v. J. saß er zu Homburg im „Darmstädter Hof“ allein an einem Tische und unterhielt sich mit Selbstgesprächen. Schwer geladen hatte er auch, und da wandten sich denn seine Gedanken der Politik zu: „Was ist der Bismarck?“ fragte er plötzlich und gab selbst die Antwort. „Nix wie ein Cigarrenmacher!“ Da er das ziemlich laut vor sich hinhimmelte, so wurden ein paar andere Gäste aufmerksam und hörten, wie der alte Mann weiterhin ähnliche Aeußerungen that — über den Kaiser, Bismarck und die Sozialdemokraten —, die seine Verhaftung und eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung zur Folge hatten. Der Angeklagte bemerkte, er wisse gar nicht mehr, was er damals gesagt habe, und das erscheint ziemlich glaubhaft; denn nach den Befundungen verschiedener Zeugen ist der Angeklagte nicht ganz richtig im Kopfe und oft betrunken, so daß ihm die Kinder in Homburg nachlaufen. Das Gericht erkannte deshalb auf Freisprechung und verfügte die sofortige Haftentlassung des Mannes mit der Begründung, seine Aeußerung sei zwar an sich eine Beleidigung für den Kaiser, aber bei seinem Geisteszustande sei der Angeklagte sich nicht bewußt gewesen, daß er sich einer Beleidigung schuldig gemacht hatte.

Die Freisprechung des Sergeanten Jech hat, wie nicht anders zu erwarten war, in München und ganz Baiern ungeheure Erregung hervorgerufen. Der herrschenden Stimmung giebt der bekannte Dr. Sigl in seinem „Vaterland“ folgendermaßen Ausdruck: „Diese Freisprechung ist unerhört und ein Ereigniß, das wir auf ungefähr 500,000 Sozialdemokraten taxiren, die es neu schaffen wird, wenn ein Mensch, der kalten Blutes sich ansieht, ruhige Bürger, Frauen und Kinder über den Haufen zu schießen, aus Rache, weil man sein lächerliches Thun lächerlich fand, und eben nur durch einen Zufall gehindert wird, strafflos und frei ausgeht. Die Entrüstung ist allgemein und seit dem „Puppentelprozeß“ hat nichts so böses Blut gemacht, als dieser Ausgang des „Falles Jech“, den Jedermann wie einen Faustschlag in's Gesicht des friedlichen Bürgers betrachtet. Da sehen sie's, unsere Reichschwärmer und Pöbelhaubenenthusiasten, wie herrlich weit wir's gebracht haben im Schatten der Pöbelhaube und unter der Herrschaft der — Zehgenossen!“ Sigls Prophezeiung dürfte nicht ganz unzutreffend sein. Das würde auf's Neue beweisen, daß der Militarismus sich selbst das Grab gräbt.

Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam stellte sich nach den Ermittlungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes im Januar 1896 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen:

Es wurden befördert im	Januar	
	1896	1895
Bremen	331	558
Hamburg	531	579
deutsche Häfen zusammen	922	1137
Antwerpen	120	167
Rotterdam	55	26
Uebersicht 1097 1330		

Aus deutschen Häfen wurden im Januar d. J. neben den vorgenannten 922 deutschen Auswanderern noch 3684 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 2196, Hamburg 1488.

„Der Löwe ist los!“ — durch diesen Schreckensruf wurde die Stadt Vercelli in große Aufregung versetzt. In der einem Deutschen gehörigen Menagerie ereignete sich dieser Tage ein gräßliches Unglück. In Abwesenheit des Thierbändigers betrat ein neuer Wärter den Löwenkäfig, wurde aber von dem Löwen angefallen und furchtbar zerfleischt. Vergebens schossen die übrigen Wärter alle Käuse ihrer Revolver auf die Bestie ab, die nicht von ihrem Opfer ließ, bis dasselbe eine unsörmliche Masse war. Der mittlerweile herzugeeilte Besitzer der Menagerie bewaffnete sich mit einem Stockbegen und stieß denselben der Bestie in den Hals. In der Stadt herrschte größte Panik, da es hieß, der verwundete Löwe sei ausgebrochen.

### Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“, (Stuttgart, J. S. W. Diez Verlag) ist soeben das 10. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Unparlamentarisches und Parlamentarisches. — Gewalt und Defonomie bei der Herstellung des neuen Deutschen Reichs. Ein nachgelassener Aufsatz von Friedr. Engels. — Die Arbeitsbörsen. Von Louis Héritier. (Schluß.) — Ein wenig neueste Dichtkunst. Von Ed. Bernstein. (Schluß.) — Die Lohnbewegung in der Konfektions-Industrie. Von Berthold Hermann. — Feuilleton: Natur. Erzählt aus dem kleinrussischen Leben von Olga Kobilianska. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Diez Verlag) ist uns soeben die Nr. 26 des 5. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Wir fordern unser Recht. — Wie kam es, daß die Frauen vom öffentlichen Leben ausgeschlossen wurden? — Aus der Bewegung. — Der Kampf in der Konfektions-Industrie. — Arbeiterinnenlöhne in der Konfektions-Industrie. — Die Frage der weiblichen Fabrik-Inspektoren vor dem Reichstage. — Ausländische Frauenbewegung. Von Lily von Szondi. — Feuilleton: Das Lied vom Hemde. Von Thomas Good. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nr. 2837) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 35 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg.

Inseratpreis die zweispaltene Petitzeile 20 Pfg.



**F. Lebertowest** . Pfd. 60 Pf.  
**H. Sülze** . . . . . " 60 "  
**H. Jungentwurf** . . . . . " 90 "  
**Pa. Landspeck** . . . . . " 70 "  
**Pa. amer. Speck** . . . . . " 55 "  
**Heinr. Franck, Bahmstr. 67.**

**Bäckobst**  
 und  
**Süßfrüchte**  
 ausserordentlich billig  
 empfiehlt  
**Ferd. Schreiber,**  
 12. obere Johannisstraße 12.

**Das Arbeiterelend**  
 in der Konfektions-Industrie  
 vor dem deutschen Reichstag.  
 3 Bogen (Vorkauf)  
 Preis 10 Pfennig.

\* **Schönes weißes Schmalz** \*  
 per Pfund 50 Pfennig  
 empfiehlt  
**Th. Storm, Königstr. 98.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten  
 ist zu beziehen:

**Volkslexikon**  
 Nachschlagebuch  
 für sämtliche Wissenszweige  
 mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-  
 Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handels-  
 wissenschaften, Sozialpolitik,  
 nebst Generalregister.  
 Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-  
 gegeben von  
**Emanuel Warm.**  
 Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

**Prima Landschinken im Ausschnitt,**  
**Prima geräucherte Landmettwurst**  
 empfiehlt billigst  
**Heinr. Franck, Bahmstr. 67.**

**Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft**  
**Fischergrube 52**  
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden  
 aller Gegenstände prompt u. billig.

**Photograph. Atelier**  
**„Nanon“**  
 Lübeck, Klingenberg 8/9  
 liefert in bekannt bester Ausführung:  
 12 Bild und 1 Cabinet für 5,50 Mk.  
 12 Cabinet . . . . . für 15,- Mk.  
 Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt.  
 Sonntags bis Abends geöffnet.

Durch die Exped. des Lübecker Volksboten  
 ist zu beziehen:

**Das Recht und die Rechtshilfe**  
 des Handlungsgehilfen.  
 Eine Zeitschrift  
 zur Revision des deutschen Handelsgesetzbuches  
 und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für  
 Handlungsgehilfen.  
 Von **Rich. Lipinski.**  
 Preis 25 Pfg.

**Schuhwaaren-Fabrik**  
 von  
**A. Röhr, Schwart. Allee 86a**  
 Grosses Lager in  
 Herren-, Damen- und Kinderstiefeln  
 in guter Waare zu den billigsten Preisen.  
 Bestellungen nach Maass  
 sowie Reparaturen sanber und billig.

**Geschäfts-Gröfzung.**  
 Am heutigen Tage eröffne ich ein  
**Tabak- und Cigarren-Geschäft.**  
 Indem ich gute Waare zusichere, bitte um gütigen  
 Zuspruch.  
**Conrad Engels,**  
 Kupferhämmerstraße 26.

**Kleiderfärberei und chemische Wasch-Anstalt**  
 von  
**H. Dobberstein**  
 Süßstraße Nr. 47. LÜBECK. Süßstraße Nr. 47.  
 Billigste Preise. Schnellste Bedienung. Sauberste Ausführung.  
 Annahmestellen für mein Geschäft werden gesucht, sowohl hier  
 am Plage, als auch in den umliegenden Städten zc.

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**

**Holl. Süßrahm-Margarine.**  
**Ant. Jurgens, Prinzen & Cie.**  
 (Goch (Niederlande), Esch, Helmond (Holland) und Antwerpen (Belgien), älteste und be-  
 deutendste Stablfabrikanten des Continents, liefern bei größter Produktionsfähigkeit aner-  
 kannt das Beste.  
**Marke Crème**  
 (geschl. geschützt)  
 von feinsten Mostereibutter nicht zu unterscheiden, vorrätig in allen durch Plakate und mit Nieder-  
 lage obiger Margarine bezeichneten Colonat-, Delikat- und Fettwaaren-Geschäften.  
 Wöchentlich Ladungen nach hier.  
 General-Vertreter:  
**L. Wigger, Lübeck, Glockengießerstraße Nr. 78.**

**Cigarren** in allen Preislagen, im Verhältnis zur Qualität  
 sehr billig, hübsche Aufmachungen in 1/10,  
 1/20 und 1/40 Kisten  
**Ludw. Hartwig.**  
 Obertrave 8.  
 Fernsprecher 349.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:  
**Ferdinand Lassalle's**  
**Reden und Schriften.**  
 Neue Gesamt-Ausgabe.  
 Herausgegeben  
 im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands  
 von **Ed. Bernstein.**  
 Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. --,20.  
 Bänderausgabe:  
 Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,-  
 in Halbfranz gebdn. (Leihhabereinband) " 4,-  
 Band II: geheftet Mk. 4,-, in Leinen gebunden " 4,50  
 in Halbfranz gebdn. (Leihhabereinband) " 5,50  
 Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden " 4,-  
 in Halbfranz gebdn. (Leihhabereinband) " 5,-  
 Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wertes der deutschen  
 Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem  
 Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

**Gennburg's Concert-Halle,**  
 Bedergrube 44.  
**Täglich: Grosses Concert**  
 der beliebten Damenkapelle „Zugvögel“.  
 Anfang Sonntags 4 Uhr, Wochentags 7 Uhr. Eintritt frei.  
 Mittwochs und Sonnabends: Frühshoppen-Concert.

**Restaurant Dahmeke, Mengstraße 6.**  
**Täglich: Frei-Concert** der beliebten Damenkapelle  
 „Dorfschwalben“

**Zoologischer Garten**  
 Lübeck.  
**Täglich geöffnet.**  
 Entrée 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

**Concert-Haus „Flora“**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzfränzchen**  
 Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

**Central-Hallen**  
 Jeden Sonntag:  
**Extra gr. Tanz** in beiden  
 Sälen.  
 Größtes u. schönstes Stablfabrikanten.  
 Wintergarten. Parquettanzen.  
 Johs. Dürkop.  
 Sehenswerthe Malerei.  
 Electriche Beleuchtung.

Unterzeichneter empfiehlt seine  
**Stehbierhalle**  
 H. Hansa-Bier à Seidel 10 Pf.,  
 sehr guten Grog  
 und jeden Sonnabend: Heiße Knackwurst.  
**J. Spethmann, Sinter d. Burg.**

Unterzeichneter empfiehlt sein  
**Restaurant**  
 und neue Patent-Regelbahn  
 zur gefälligen Benutzung. Ergebenst  
**C. Ayé, Cronsforder Allee 33a.**

**Zahnschmerzen**  
 werden schnell und sicher beseitigt.  
**Frau Elise Düffer, Huxstrasse 40.**  
**August Spethmann**  
 Fackenburg Allee 46  
 empfiehlt sich mit fr. parfümirter  
**Del-Seife**  
 in 2, 3 und 5 Pfd.-Dosen, per Pfund 20 Pf.  
 In Gebinden von 30 Pfund billiger.  
 Feine Toiletten-Seife per Stk. 10 Pf.  
 25 Pfg. Dosen feilweise. Lieferung frei in's Dom.

**Die Schweineschlachtere**  
 von  
**W. Strohhfeldt**  
 73 Glockengießerstraße 73  
 empfiehlt:  
 Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.  
 Karbonade, Pfd. 60 Pf.  
 Wei. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.  
 Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.  
 Leber-, Braunschweiger, gefochte, geräuch.  
 Preiskurst, Pfd. 60 Pf.  
 Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.  
 Pa. Flohenschmalz, Pfd. 60 Pf.  
 Ochsenfleisch, Pfd. 50 Pf.  
 Kalbfleisch, Pfd. 30 Pf.  
 Nur hiesige Waare.

**Zum Fuhrwerkskrug**  
 Empfehle allen Genossen  
**H. Adlerbier**  
 1/2 Liter-Flasche 15 Pfg.  
 sowie  
 Spirituosen zu billigen Preisen.  
 Achtungsvoll **J. Wulff**

**Colosseum.**  
 Heute Sonntag  
**Große Volksmaske**  
 W. Dassler.

**ELYSIUM**  
 Sonntag, den 1. März  
**Große Tanzmusik.**  
 Anfang 4 Uhr. Entrée 20 Pf., wofür Getränk  
 Damen frei. — Um 9 u. 11 Uhr Unabrisse.  
 Musik von der Hauskapelle. **Rudolph Hinz.**

**Wakenitz-Bellevue**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Donnerstag, den 5. März  
**5. Familien-Abend**  
 W. Kruse.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr.  
 F. Holst.

**Berliner Hof**  
**Tanz.**

**Adlershorst.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanz-Unterhaltung**  
**Gasthaus „Zum gold. Stern“**  
 Täglich: Unterhaltungsmusik.

**Einladung**  
 zum  
**Ball der Schmied**  
 am Sonntag den 1. März 1896  
 im Concordia-Garten.  
 Anfang 5 Uhr Ende 4 Uhr  
 Entrée 60 Pf., eine Dame frei.  
 Einzeln Dame 20 Pf.  
 Musik vom Musik-Fachverein.